

Dieser Bibelartikel wurde durch Bruder Johannes Ullmann digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor: Adolf Heller

Thema: Die ersten Bücher der Bibel als Abbild unserer Glaubensstufen

Die ersten Bücher der Bibel als Abbild unserer Glaubensstufen

Adolf Heller 1895 - 1973

Die ersten Bücher der Bibel

als Abbild unserer Glaubensstufen

Dank sei Dir, Herr!

Du hast Dein Volk

mit Dir geführt,

Israel hin durch das Meer.

Wie eine Herde zog es hindurch,

Herr, Deine Hand schützte es,

in Deiner Güte gabst Du ihm Heil.

Gottes Wort ist in mehr als einer Beziehung wahrhaftig und wunderbar. Es ist nicht nur eine untrügliche Urkunde von dem, was war, nicht nur ein unbedingt zuverlässiges Zeugnis dessen, was sein wird, es ist auch eine genaue Darstellung, ein erstaunlich getreues Spiegelbild der Vorgänge in unserem eigenen Herzen und Leben.

Gerade in seiner vielfältigen Unerschöpflichkeit erweist es sich als **G o t t e s** Wort, das über jede noch so genaue rein menschliche Schilderung unseres geheimsten Sinns und Suchens, unseres verborgenen Liebens und Leidens, irdischer Kämpfe und Macht und Vermögen, abgrundtiefer Verworfenheit und himmelstürmender Ideale weltweit überlegen ist.

Wir wollen unter dem Gesichtswinkel, dass Gottes Wort unser innerstes seelisch-geistliches Werden und Wachsen darstellt und vorschattet, die ersten Bücher der Schrift, den Pentateuch

(= das fünfteilige Buch) überblicken.

Uns kümmert dabei nicht in erster Linie, ob die biblischen Berichte mit den ständig wechselnden sogenannten „sicheren Ergebnissen der Wissenschaft“ übereinstimmen, sondern allein die Frage, wie weit diese fünf Bücher ein Abbild unseres geistig-geistlichen Lebens und Erlebens sind, soll uns hier beschäftigen.

Mit der Themastellung gliedert sich unsere Betrachtung von selbst in fünf Teile:

Das 1. Buch Mose = das Buch der Schöpfung.

Das 2. Buch Mose = das Buch der Erlösung.

Das 3. Buch Mose = das Buch der Anbetung.

Das 4. Buch Mose = das Buch der Wüstenwanderung.

Das 5. Buch Mose = das Buch des zweiten Gesetzes.

Das erste Buch Mose ist, wie sein Name Genesis schon besagt, das Buch des **Werdens**, der **Zeugungen** oder der **Schöpfung**.

Auch der völlig ungläubige Mensch, der zu Gott in keinerlei bewusster, persönlicher Beziehung steht, erkennt in der Schöpfung seine Kraft und Göttlichkeit, wie Paulus in Römer 1,20 bezeugt.

Als Ungläubige spüren wir etwas von dem Tohuwabohu, der Finsternis über den Tiefen, und ahnen zugleich, dass hinter allem natürlichen Sein doch irgendein verborgener Sinn versteckt sein muss, dass über den Wassern der Verwesung doch irgendwie ein guter Geist schwebend brütet (1. Mose 1,1.2).

Wer das Wesen wahrer Kunst verstanden hat, der vernimmt überall das brünstige Verlangen nach **letztem Wissen**, empfindet stark und tief den **Hunger** und das **Heimweh** des hienieden **ewig unruhigen Menschenherzens**.

Immer und immer wieder erlebt der Mensch in tausend und abertausend Varianten den Sündenfall und müht und quält sich ab unter dem Fluch, der auf dem Erdboden lastet (1. Mose 3).

Von dem zermürbenden Kampf zwischen Fleisch und Geist, wie er in Kain und Abel dargestellt ist (1. Mose 4), bleibt keiner verschont, und in ständig wechselnden Gestalten, Formen und Verhältnissen brechen die Stürme der Sintflut über unser inneres und äußeres Leben herein (1. Mose 7).

Endet nicht mancher Turmbau heißer Sehnsüchte, brünstigen Lebenshungers oder starken Geltungsbedürfnisses und Lustverlangens in schmachvoll demütigender Verwirrung, so dass nicht nur die Anderen, sondern sogar wir selbst uns nicht mehr verstehen (1. Mose 11) ?

Der Turmbau zu Babel und sein jäher Zerfall ist kein Märchen grauer Vergangenheit, sondern ereignete sich damals und vollzieht sich Stunde um Stunde an den Herzen trotziger und verzweifelter Menschen.

Wenn dann zum ersten Mal die heiligen Geschichten des göttlichen Buches an unsere Herzen pochen, dann hören wir tief in unserem Innern etwas von dem Ruf Gottes, wie ihn einst Abraham vernahm (1. Mose 12); wir spüren und ahnen, dass wir nichts aus eigener Kraft zu erlangen vermögen und unser ganzes Leben letztlich ein Opfergang ist wie das Isaaks (1. Mose 22); und in irgendeiner Art und Weise durchpulst auch uns die Spannung Isaak-Ismael (1. Mose 21).

Unsere natürlichen Neigungen liebäugeln mit der brutalen Esauart oder mit der verschlagenen Jakobsnatur (1. Mose 25); es wird uns immer greifbarer, dass unser ganzes Leben gleich dem Jakobs nur Mühe und Dienst ist (1. Mose 29); und nur allmählich lernen wir das begreifen und in das einwilligen, was durch das Leben Josephs dargestellt ist (1. Mose 37-50) und man in die Worte zusammenfassen könnte:

Durch Leiden zum Heil;

durch Trübsal zur Herrlichkeit!

Irgendwie sprechen alle Geschichten und Gestalten des ersten Buches der Bibel unseren natürlichen, seelischen Menschen an und erwecken in uns Ablehnung und Trotz oder packen uns mit geheimer Sehnsucht und ziehen uns mit Seilen vorlaufender Gnade.

Ehe wir, menschlich-töricht geredet, reif werden zur Erlösung, bevor wir bereit sind, der Welt und dem Ich abzusterben, braust das Lied der gefallenen, seufzenden Schöpfung erschreckend und erschütternd durch die Harfe unseres Herzens.

Das erste Buch Mose ist das Buch der Schöpfung; die erste, ahnende, dämmernde **Gottserkenntnis**, der sich kein denkendes Geschöpf zu verschließen vermag, ist das Wissen um den großen, starken Schöpfer, dem wir verantwortlich sind und dessen heiliger Flammenblick uns unweigerlich verzehren muss, wenn wir irgendwie in den Glanz und die Glut Seiner lichtsprühenden Gegenwart gestellt werden. –

Das zweite Buch Mose ist das Buch der Erlösung. Es heißt Exodus, zu deutsch Auszug. Wir sehen in Ägypten (auf deutsch: die Leute im eingeschlossenen Land) ein bedrängtes, unterdrücktes Volk, das unter schwerem Lastdienst seufzt.

Ging es uns nicht ebenso? Merkten wir nicht, wie die Last der Sünde, der Druck der Schuld und die Qual des wunden Gewissens immer unerträglicher wurden? Da ward auch uns der brennende Dornbusch der Sünde, die Flamme unseres gequälten Schuldbewusstseins zur gewaltigen Sprache Gottes (2. Mose 3,2). Obwohl wir gleich Mose unsere Schuhe auszogen, d. h. auf alle Rechte verzichteten, wussten wir dennoch, dass wir es nicht nur mit dem gewaltigen Schöpfer und heiligen Richter, sondern vielmehr mit einem Rettergott zu tun haben, der unser Elend sieht und hört und uns daraus befreien will (2. Mose 3, 7.8).

Und dann kam der Augenblick auch in unserem Leben, da wir bewusst der Knechtschaft Ägyptens entrannen! Zwar zog viel „Mischvolk“ mit (2. Mose 12,38) und „Kleinvieh und Rinder und sehr viel Vieh“, d. h. das Seelische (denn Tiere sind Sinnbilder unseres Seelenlebens!) überzog, und eine Scheidung von Seele und Geist (Hebr. 4,12) fand noch nicht statt.

Bei der Bekehrung schleppt man allerlei ungeklärte Hoffnungen und Sehnsüchte, Wünsche und Bedürfnisse mit sich, die aber unterwegs nur aufhalten und hemmen. Mischvolk!

Grundsätzlich ist man bereit, einen Weg völligen Verzichtes und restloser Hingabe zu gehen. Aber in der rauen Wirklichkeit, wo wir von Erbmasse und Umgebung viel mehr abhängig sind und gestaltet werden, als uns zunächst bewusst ist, schleppt man noch viel Mischvolk mit.

Dennoch geht es vorwärts! Ägypten, die Knechtschaft der Welt und Sünde, ist verlassen, und der Weg nach Kanaan, dem Land der Verheißung, ist beschritten. Das ist etwas Großes, wenn es auch vorläufig nur ein schwacher Anfang ist, dem gar viel Straucheln und Widerstreben, Mutlosigkeit und Murren folgen.

Die Grundlage der Errettung Israels aus der Knechtschaft Pharaos ist das gottverordnete, geschlachtete Lamm. So ist das Fundament allen und jeden Heils das Blut von Golgatha. Der Sünder geht dadurch praktisch in die Errettung ein, dass er das Kreuz ergreift. Er lernt das Lammesopfer verstehen. Aber – und das ist kennzeichnend für das zweite im Gegensatz zum dritten Buch Mose – nur in einer einzigen Beziehung! Man erkennt das Blut als Rettungsmittel für *sich*. Darüber hinaus jedoch hat man kein Verständnis für die Heilstat des Kreuzes.

Dementsprechend denken und sprechen auch viele Gläubige. Sie sagen: „Die Hauptsache ist, dass ich in Christus meinen *persönlichen* Heiland habe. Alles andere ist nicht meine, sondern Gottes Sache und kümmert mich nicht.“

Solche Kinder Gottes stehen auf dem Boden des zweiten Buches Mose. Sie haben eine wirkliche Errettung erfahren und kennen Gott nicht nur als starken Schöpfer und heiligen Richter, wie man Ihn auf dem Boden des ersten Buches Mose fürchtet, sondern als Retter, der uns durch das Blut Seines Sohnes von aller Schuld und Sünde befreit und reinigt.

Auf diesem Boden darf man die Leitung und Führung seines Gottes erleben, wie sie in der Wolken- und Feuersäule vorgeschattet ist (2. Mose 13, 21.22); man erfährt in den mancherlei Ängsten und Nöten, die das junge Glaubensleben drängen und bedrohen, die beseligende Wahrheit des wunderbaren Wortes: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2. Mose, 14,14).

Und dann klingt durch unsere entlastete Seele und unseren befreiten Geist das Lied Mose (2. Mose 15, 1-21), das weder Bitten und Klagen, sondern nur Lob und Anbetung enthält.

Dürfen wir nicht immer wieder solche Zeiten erleben und ist es nicht sonderlich ein Kennzeichen der „ersten Gnadentage“, dass es ob Gottes Güte, Treue und Herrlichkeit in unseren Herzen singt und klingt, jauchzt und jubelt?

Zwar murren wir wieder, wenn die Bitternisse des Lebens an uns herantreten (2. Mose 15, 22-25: Mara heißt auf deutsch Bitterkeit!), aber durch das Holz, durch welches das Kreuz, bzw. unser Glaube an den Gekreuzigten dargestellt ist, wird auch das bittere Wasser süß, verwandelt sich unser Murren und Klagen immer wieder in dankbares Vertrauen.

Darum kann der Gläubige da, wo andere hadern und fluchen, voll innerer Freude und verborgener Glückseligkeit im Blick auf Gottes Kraft und Verheißung weiterpilgern. Ihm verwandelt sich durch das Holz des Kreuzes, durch den Stab des Glaubens das Bitterwasser der Entbehrung in das Süßwasser der Segnung.

Christus, der geschlagene Felsen, der von Gott für uns Bestrafte, spielt auf dem Boden des Exodus in unserem Glaubensleben die beherrschende Rolle (2. Mose 17,6). Die Wasser der Wohltat, die Ströme der Segnungen fließen allein aus Ihm. Auf mancherlei Weise macht Gott uns klar, dass wir ganz auf Ihn geworfen, allein von Ihm abhängig, einzig auf Sein Erlösungswerk gestellt sind.

Und doch bleibt keinem 2. Mose 19, 3-8 erspart, jene überaus wichtige Szene, da das Volk sich selbst unter das Gesetz stellt, statt sich der Gnade anzuvertrauen.

Gott erinnerte Israel daran, dass Er es war, der es wie auf Adlersflügeln befreit und getragen hat. Wenn es Ihm treu bliebe, so wolle Er es zu einem Königtum von Priestern machen, zu einem auserwählten „Schatzvolk“ vor allen Nationen.

Statt dass nun das Volk seine Untreue und Schwäche bekennt und sich ganz auf Gottes Gnade und Verheißungen stützt, „antwortete es insgesamt und sprach: Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun!“ (Vers 8.)

„Wir wollen tun!“ Das ist nicht nur die Sprache des unerretteten Sünders, der in Trotz und Hochmut oder in Unkenntnis seiner eigenen Unfähigkeit so zu reden sich erdreistet, - das ist auch die Einstellung solcher Gläubigen, die auf dem Boden des zweiten Buches Mose stehen, die wohl erlöst sind und eine Seite des Opfers Christi im Glauben ergriffen haben, die aber kein tieferes Verständnis von Fleisch und Welt, von Sünde und Gnade, von Verheißung, Gesetz und Erfüllung haben.

„Wir wollen tun!“ Mit diesen Worten stellt sich das Volk selbst unter das Gesetz. Darum folgt auf 2. Mose 19, die Darstellung des seitherigen Gnadewirkens Gottes, 2. Mose 20, der Dekalog, die Gesetzgebung der zehn Gebote.

Hier sei eine wichtige Wahrheit angedeutet, die wir bei der Betrachtung des fünften Buches Mose näher beleuchten wollen. Alles, was wir an Erkenntnis Gottes und Seines Heiles zum ersten Mal ergreifen, fassen wir meist ichhaft und gesetzlich. Ein Neubekehrter kann ja auch weder die Tiefe des eigenen Verderbens noch die Allmacht der Gnade im Vollumfang verstehen.

Darum spielt das eigene Wollen und Wirken, das Vertrauen auf das zunächst nur ins religiöse umgeschaltete Ich, den christlich verbrämten alten Menschen eine wichtige Rolle.

Nicht, als ob man die Errettung aus Ägypten, den Zug durch das Rote Meer, die Vernichtung des verfolgenden Feindes, die wunderbare Bewahrung in der Wüste nicht erlebt hätte! Alle diese Gottestaten stehen unzweifelhaft und unantastbar im Leben.

Aber man vertraut doch noch sehr stark auf die eigene Leistung und das religiöse Wollen. Wohl ist man errettet, hat die Rechtfertigung durch den Glauben erfahren, ist aber noch nicht durch Römer 7 praktisch hindurchgegangen.

Ohne Zweifel hat man auf dem Boden der gesetzlichen Frömmigkeit, wie sie im zweiten Buch Mose dargestellt ist, Gott als Retter und Helfer erkannt; dennoch ist die tiefste Offenbarung, die man auf dieser Stufe fasst, nur die des letzten Verses in diesem Buch: die Lichtswolke des Tages und die Feuersäule der Nacht führen und leiten durch die Wüste zum Land der Verheißung (2. Mose 40,38).

Licht und Feuer, Heiligkeit und Gericht, sind die grundlegenden Offenbarungsarten Gottes, ehe Er uns auf dem Boden von Römer 8 oder gar des Epheserbriefes Sein tiefstes, ureigenes Wesen erschließen kann.

Fassen wir zusammen: In der Genesis sehen wir das Buch der Schöpfung; dort spricht Gott durch die Wunder der Natur zu dem natürlichen Menschen. Der Exodus hingegen ist das Buch der Erlösung. Hier offenbart sich Gott nicht nur als Schöpfer und Richter, sondern als Retter und Erlöser. In Seiner Treue trägt und tröstet Er Sein ungehorsames, murrendes Volk immer wieder. Aber Israel ist trotz des erfahrenen Heiles, trotz der vielen unverdienten Gnadenerweise halsstarrig und misstrauisch, eigenmächtig und selbstbewusst. Die erlebte Rettung nimmt es wie etwas Verdientes und Selbstverständliches hin und glaubt aus eigener Kraft Gott folgen und gefallen zu können.

Genauso empfindet, denkt und handelt der Gläubige auf der Kindheitsstufe, wenn auch entsprechend den Umständen und Naturanlagen des Einzelnen die Art der Auswirkung völlig verschieden ist und, rein äußerlich gesehen, zwischen einem neubekehrten Mörder oder Verbrecher und einem für Gott erwachten feinfühligem Menschen aus edler Familie ein unüberbrückbarer Unterschied zu bestehen scheint. –

Das dritte Buch Mose ist das Buch der Anbetung. Hier wird Golgatha viel tiefer verstanden als im Exodus. Wir sahen, dass dort nur eine einzige Bedeutung des Kreuzes erkannt wurde: die Sicherstellung der eigenen Person.

Hier aber, im Leviticus, wird gezeigt, dass das Opfer nicht nur eine einzige, ichbezogene Auswirkung hat, sondern dass es verschiedene Opferarten gibt. Golgatha verbürgt nicht nur das Heil des einzelnen Sünders, es hat auch kosmische Bedeutung und spricht zum Herzen Gottes. Diese Erkenntnis befähigt nicht nur zum Danken für die persönliche Rettung, sondern treibt in staunende, bewundernde Anbetung des Vaters.

Diese Anbetung aber führt in viel engere Gemeinschaft mit Gott und schenkt uns beseligende Erkenntnisse. Doch nicht nur wir werden glücklich, wenn wir vom Exodus der Erlösung in den Leviticus der Anbetung hineinwachsen dürfen, auch Gott Selbst wird erquickt und erfreut. Sagt doch der Herr in Johannes 4,23 hinsichtlich der Bedürfnisse Gottes, um die wir in unserem frommen Egoismus meist so gar nicht kümmern: „Der Vater sucht Anbeter.“

Zwar steht man im dritten Buch Mose noch außerhalb des verheißenen Landes. Aber es ist doch eine engere, innigere Gemeinschaft mit Gott da als das vorher im zweiten und erst recht im ersten Buch Mose der Fall war. Denn das Opfer wird tiefer verstanden. Und unsere Gemeinschaft mit dem Vater ist in Seinem Sohn, d. h. indem Gott an Seinem Sohn Freude und Wonne hat und auch unser Vertrauen und unsere Liebe dem Herrn Jesu gelten, so haben Gott und wir in Christo, dem gemeinsamen Gegenstand unserer Seligkeit und Segnung, Gemeinschaft.

Nun könnte jemand einwenden, dass doch gerade der Leviticus, wie schon sein Name besagt, ein ausgesprochenes Gesetzbuch ist. Handelt es sich doch scheinbar um höchst überflüssige und für unser heutiges Empfinden gar unverständliche Gesetzesordnungen!

Das Gesetz ist zutiefst **Weissagung**. Es tut den gleichen Dienst wie die Propheten (Matth. 11,13). Prophetie aber ist im eigentlichen Sinn Darstellung des Wesens und Charakters Gottes. So ist das Gesetz, von innen geschaut, **Gottesoffenbarung** und führt in engere Gemeinschaft mit dem Vater hinein.

Deshalb beginnt das dritte Buch Mose mit den Worten: „Und Jehova rief Mose und Er redete zu ihm aus dem Zelt der Zusammenkunft“ (1,1).

Es ist von Bedeutung, von wo aus Gott redet. Wir wollen uns das an einem irdischen Vorbild klarmachen. Wenn ein Richter in seiner Amtstracht ein Urteil verkündigt, so ist das eine ganz andere Sache, als wenn er zuhause mit seiner Frau etwas berät oder sich mit seinen Kindern im Walde tummelt und ihnen Scherz- und Koseworte zuruft.

So besteht auch ein Unterschied, ob Gott aus dem Dornbusch spricht (2. Mose 3,2), in Ägypten redet (2. Mose 12,1), auf dem Sinai Seine Donnerstimme erschallen lässt (2. Mose 20,1) oder aus dem Zelt der Zusammenkunft, dem Bild der Gemeinschaft und Fürsorge, Seinem Knecht Mose, dem Stellvertreter und Führer des Volkes, Seine heiligen Anordnungen erteilt.

Der Leviticus enthüllt fünf verschiedene Opfer: das Brandopfer, das Speisopfer, das Friedensopfer, das Sündopfer und das Schuldopfer. Sie stellen den Herrn von verschiedenen Seiten dar. Fassen wir die wesentlichsten Merkmale und Unterscheidungen kurz ins Auge!

Das **Brandopfer** (3. Mose 1) ist ein Feueropfer lieblichen Geruchs und musste ganz geräuchert (wörtlich: weihrauchverbrannt) werden. Es gilt in erster Linie dem Herzen Gottes, das durch dieses Opfer völlig befriedigt und erquickt wird.

Darum konnte der Herr sagen: „Deshalb liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse“ (Joh. 10,17). Das Brandopfer ist ein Gott wohlgefälliges Ganzopfer. So ist Christus in erster Linie nicht für mich und meine Sünde, sondern für Seinen Vater da, dessen Liebe und Wonne auf dem gehorsamen Sohn ruhen.

Das **Speisopfer** (3. Mose 2) unterscheidet sich dadurch vom Brandopfer, dass Letzteres das freiwillige Sterben des Herrn, das Erstere hingegen das reine, selbstlose Leben Jesu darstellt. Darum floss beim Speisopfer kein Blut. Das Feinmehl deutet auf die heilige, fehlerfreie Menschheit des Herrn hin. Das Öl schattete den Heiligen Geist ab, während der Weihrauch ein Bild der Anbetung ist. Der Honig, das Symbol menschlicher Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, und der Sauerteig, ein Hinweis auf falsche Lehre und Schlechtigkeit, fehlen ganz bei dieser Opferart.

Vom **Friedens-** oder **Dankopfer** lesen wir in 3. Mose 3. Es zeigt uns den geschlachteten Christus. Aber nicht als Opfer für unsere Sünde, sondern als Grund und Ursache unserer Gemeinschaft mit Gott. Dabei ist von Bedeutung, dass das Fett, ein Bild der Köstlichkeit und des Wertes, und die Nieren, ein Symbol unserer geheimsten Gefühle und Empfindungen, zum Feueropfer lieblichen Geruchs Gott geopfert werden mussten.

Das vierte Kapitel redet vom **Sündopfer**. Das ganze Tier musste außerhalb des Lagers verbrannt werden (V. 12). Denn während Christus in Seiner Eigenschaft als Brandopfer dem Vater angenehm war und im ununterbrochenen Genuss Seiner Liebe stand, wurde Er als Sündopfer, als an unserer Stelle zur Sünde Gemachter (2. Kor. 5,21), von Gott verlassen (Mark. 15,34) und bestraft (Jes. 53,5).

Es war ein Unterschied, ob ein Priester (4,3), die ganze Gemeinde (4,13), ein Fürst (4,22) oder jemand vom Volk (4,27) sündigte. Wem viel anvertraut ist, vom dem wird auch viel verlangt, und der Höhe unserer Berufung entspricht auch die Größe unserer Rechenschaft.

Als Letztes der im Leviticus angeführten fünf Opfer, das aber, von uns aus gesehen, das für unsere Erfahrung grundlegende und erste ist, wird das **Schuldopfer** beschrieben (5,15 ff.). Dieses Opfer musste da gebracht werden, wo eine Verschuldung an den heiligen Dingen des Herrn vorlag.

Hier begegnen wir auch dem wichtigen Grundsatz der Erstattung. Der Glaube sieht hier den wahren Erstatte Christus Jesus, der alle und jede Schuld der Schöpfung völlig zahlte und tilgte.

Je tiefer und lebendiger die Einblicke sind, die wir in Gottes Herz und Wesen gewinnen, um so mehr verstehen wir auch, dass Gott um Seiner- und Seiner Schöpfung willen keinerlei „fremdes Feuer“ dulden kann und begreifen den Gerichtsernst von 3. Mose 10, 1-3.

Das elfte Kapitel zeigt uns den Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren. Kindlein in Christo, Anfänger im Glauben haben noch nicht „geübte Sinne zur Unterscheidung“ (Hebr. 5,14), sondern sind noch „unerfahren im Worte der Gerechtigkeit“ (Hebr. 5,13).

Es ist weder zufällig noch nebensächlich, ob z. B. eine Taube oder ein Rabe von der Arche ausfliegt und fernbleibt bzw. ein Ölblatt bringt. Der Glaube sieht in diesen scheinbar unbedeutenden Dingen große Gedanken Gottes prophetisch und symbolisch vorgeschattet, wenn er versteht, dass die Taube ein Bild Christi ist, während der unreine Rabe den Feind darstellt.

Im 13. Kapitel des Leviticus lesen wir das Gesetz vom Aussatz. Der 13. Vers beleuchtet uns die Wahrheit der Rechtfertigung durch den Glauben. Denn dort wird der, dessen ganzer Körper vom Aussatz bedeckt ist, nicht etwa für besonders unrein, sondern im Gegenteil für rein erklärt. So kann auch der, der nicht nur einige Sünden zugesteht, sondern sich selbst in allem als verlorenen Sünder erkennt und bekennt, das Heil erfassen und erfahren.

Der Aussätzige musste nach 3. Mose 14,8

1. seine Kleider waschen,
2. all sein Haar scheren und
3. sich im Wasser baden.

Diese äußerlichen Reinigungsprozesse, die auf dem Boden des Gesetzes am Fleische vollzogen werden, sind Abbilder innerer Vorgänge, die wir im Geiste durchleben.

Nachdem der zu Reinigende diese drei Vorbedingungen erfüllt hat, darf er wohl ins Lager kommen, muss aber noch weitere sieben Tage vom Zelt der Zusammenkunft fern bleiben. Erst wenn er ein Schuldopfer und Webopfer (V. 12) dargebracht hat, darf er wieder der heiligen Stätte nahen.

Auffallend ist bei dem Gesetz des Aussatzes noch ein anderer Umstand. Der ehemalig Aussätzige wird vom Priester mit Öl gesalbt. Gewöhnlich durften nur Könige, Priester und Propheten mit dem heiligen Öl, dessen Missbrauch mit dem Tode bestraft wurde, gesalbt werden. Hier aber lesen wir, dass auch der Aussätzige – und Aussatz ist ein Bild der Widerwärtigkeit der Sünde! – gesalbt werden soll.

Das will sagen, dass der tiefgefallenste Gottlose der gleichen Segnung teilhaftig wird wie Könige, Priester und Propheten. Diese herrliche Wahrheit, dass auch der widerwärtigste Sünder durch den Reinigungsprozess unter Gottes Gnade, Liebe und Wohlgefallen kommt, konnte auf dem Boden des zweiten Buches Mose unmöglich verstanden werden.

Ein Kindlein im Glauben vermag die Tragweite und Vollgültigkeit des Opfers nicht zu fassen. Aber das Buch der Anbetung führt uns in die herrliche Stellung hinein, in die wir kraft des allgenugsamen Opfers Christi gebracht sind, so dass wir uns nun der höchsten Segnungen und des völligen Wohlgefallens des Vaters erfreuen dürfen.

Ein weiteres herrliches Gottesgesetz, das uns das Herz des Vaters enthüllt, lesen wir in 3. Mose 19, 18b. Es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr“ (vgl. V. 34!). Wegen seiner Wichtigkeit wird es mehrfach im NT angeführt. Lieben können ist etwas Wachstümliches. Von einem Kind kann man nicht die gleiche Liebe und Selbstverleugnung, die nämliche Hingabe und Opferbereitschaft verlangen wie von einem Erwachsenen. Darum ist diese heilige Pflicht der Liebe erst im Buch der Anbetung geoffenbart.

3. Mose 21, 16-23 nennt elf Gebrechen des Priesters, die ihn wohl nicht abhalten, „das Brot seines Gottes von dem Hochheiligen und von dem Heiligen“ zu essen, aber nicht zulassen, dass er zu dem gottgemäßen Dienst am Altar naht.

Priesterdienst geziemt keinem Kindlein in Christo; aber ein Apostel Paulus konnte „priesterlich dienen am Evangelium Gottes“ (Römer 15,16), und wir dürfen auch darin seine Nachahmer und Mitarbeiter sein (1. Kor. 4,16; 2. Kor. 6,1). Da gilt es, dass wir uns in heiligem Ernst prüfen, ob nicht auch wir dienstuntaugliche, kranke Priester sind, die durch irgendein Gebrechen vom heiligen Amt der Hut ferngehalten werden.

Die Feste des Herrn (3. Mose 23) sind ein gewaltiger prophetischer Abriss der Wege Gottes mit Seinem Volk und stimmen das Herz zu freudiger Anbetung.

Das **Hall- oder Jubeljahr** schließlich (3. Mose 25, 10-13) gibt uns einen wunderbaren Ausblick auf jene Zeiten der Wiederherstellung, da „jeder wieder zu seinem Eigentum kommen“ soll und wird. Dieses „Heimholerjahr“, wie Buber-Rosenzweig übersetzt, ist ein herrliches Vorbild der Befreiung aus aller und jeder Knechtschaft, der **Erstattung und Wiederherstellung**.

Da werden endlich die Werke des Teufels aufgelöst (1. Joh. 3,8). Und wenn wirklich **j e d e r** zu seinem Eigentum kommt, sollte da nicht in allererster Linie Gott Selbst zu dem kommen, was Ihm gehört und gebührt? Sollte Er, der doch durch Christus das All erschaffen und erlöst hat, nicht endlich rechtmäßiger Herr und Besitzer aller Seiner Geschöpfe werden?

Wie wird es sein, wenn sich das Wort aus dem letzten Kapitel des dritten Buches Mose, dass alles Verbannte dem Herrn hochheilig ist, am Ende aller Wege Gottes in einer viel erhabeneren, herrlicheren Weise erfüllt, als es jetzt unser blöder Blick zu schauen und unser kleingläubiges Herz zu fassen vermag?!

Fürwahr, der Leviticus ist so recht ein Buch der Anbetung, das uns Christus von den verschiedensten Seiten beleuchtet und uns, obgleich wir dem Fleische nach noch in der Wüste dieser Welt wandeln, im Geiste am Vaterherzen Gottes ruhen lässt und uns tiefe und wunderbare Einblicke und Erkenntnisse schenkt. –

Was könnte als weitere Steigerung den Segnungen des dritten Buches Mose folgen? Werden die hohen und herrlichen Heilsgüter, die man im Leviticus schauen darf, durch die Offenbarungen des nächsten Buches noch übertroffen? Erfahren, auf unser persönliches Glaubensleben übertragen, die wunderbaren Erkenntnisse und Durchblicke des dritten Buches der Bibel im vierten eine Fortführung in noch herrlichere Höhen?

Nein! Gott führt nie einseitig in Übersteigerungen, sondern lenkt und leitet alles in die heilige Harmonie von Erkenntnis und Wandel, von Wissen und Tun, von Stellung und Zustand.

Darum ist das vierte Buch Mose, das Buch der Wüstenwanderung, scheinbar ein demütigender, schmerzlicher Rückschlag. Es enthüllt kaum neue prophetische Durchblicke in göttliche Gedanken und Ziele, sondern zeigt in erster Linie breit und eingehend das völlige Versagen des erwählten Volkes.

Ist das nicht die eigentliche und tiefste Not eines jeden aufrichtigen Kindes Gottes, dass es den gewaltigen Abstand zwischen Erkenntnis und Wandel immer wieder in schmerzlicher Demütigung erfahren muss? Wir wissen so viel, kennen den Christus in der mannigfachen Herrlichkeit Seiner Aufgaben und Ämter, dürfen hineinschauen in die Überfülle Seines Gnadenreichtums und empfinden täglich klarer, dass wir das, was wir nach Gottes Liebesvorsatz und Barmherzigkeit sein sollen und können und dürfen, noch lange nicht sind.

Das tut uns weh. Nicht um unseretwillen, weil unser Herz uns verdammt; nicht nur der Anderen wegen, denen wir meist so wenig ein lebendiges, gottbeglaubigtes Zeugnis sind, sondern zumeist und zutiefst um unseres Vaters in Christo willen, der doch betrübt ist, wenn wir, der Gegenstand Seiner brünstigen Liebe und Treue, Sein Wesen so wenig darstellen.

Wenn wir auf der Landkarte die Irr- und Umwege Israels, diese Zickzackkurven der Untreue und des Ungehorsams verfolgen, so sind wir nur zu leicht geneigt, dieses halsstarrige, abtrünnige Fluchvolk zu schelten.

Wer aber sein eigenes Leben im Lichte Gottes übersehen und durchschauen lernt, der wird nicht länger ein pharisäischer Richter sein, sondern das ernste Pauluswort in 1. Kor. 10,6 voll unterschreiben. Dort lesen wir nämlich, dass Israels Erlebnisse, Niederlagen und Untreuen „Vorbilder von uns“ oder „Vorbilder für uns“ sind.

Auch wir sind auf der Wüstenreise durch diese Welt. Zwar sind wir dem Ägypten der Gottesferne entronnen, aber noch sind wir nicht am Ziel der Vollendung angekommen. Noch stürmen auf uns alle die Versuchungen ein, die Israel dem Fleische nach begegneten. Das ist ja gerade die Not und Spannung der Wüstenreise; man ist wohl auf dem Weg **z u m** Ziel, aber noch nicht **a m** Ziel!

Auf uns wirken die Finsternismächte der Gottesferne, des Fleisches und der Sünde viel stärker ein als auf viele anständige Weltmenschen. Andererseits erfüllen und beseligen uns die Lichts- und Liebeskräfte der kommenden Erlösung. Und dazwischen wandern und warten, stehen und stocken wir und sind um kein Haar besser und edler als Israel vor dreieinhalb Jahrtausenden. -- *Nicht mehr in Ägypten!*

Noch nicht in Kanaan!

In diesen beiden Worten ist die ganze Spannung unseres Gegenwartswandels enthalten. Davon merkt auch die uns umgebende Welt etwas. Darum sind auch die meisten Gläubigen so verächtlich in den Augen ihrer Nachbarn, Bekannten und Verwandten. Ein Weltmensch ist konsequent in seiner Lebensführung. Er dient mehr oder weniger bewusst und hemmungslos dem Fleisch.

Wir aber wissen um die Kräfte, Segnungen und Herrlichkeiten der unsichtbaren Welt. Und doch hängen oft unser Leib und unsere Seele „mit klammernden Organen“ an dieser sterbenden, verderbenden Scheinwelt, der wir, obgleich im Geist und im Glauben entnommen und entronnen, doch noch durch irdische Bedürfnisse verhaftet sind.

Nach den Höhen und Herrlichkeiten des Buches der Anbetung kommen die Nöte und Niederlagen des Buches der Wüstenwanderung. Nicht nur einige wenige, sondern „alle diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben zu unserer Ermahnung! (1. Kor. 10.11a).

Wenn wir den Ernst des ganzen Zusammenhangs von 1. Kor. 10, 1-14 auf uns wirken lassen, so wird uns klar, dass Israels Irrwege und Umwege auch von uns, wenn auch nur in der Seele und Gesinnung, begangen werden. Wir hätten es, nachdem wir der köstlichen Erkenntnisse des Buches der Anbetung frohlockend teilhaftig geworden waren, nie für möglich gehalten, dass wir noch solche Bankrotts- und Zerbruchswege beschämenden Versagens wandeln würden.

Wie steht es da mit dir und mir? Gehen auch wir trotz unserer reichen Einblicke in Gottes Wort und Herz die Zickzackwege des untreuen Volkes Israel? Sind auch wir solche, die sich dann und wann nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnen? Geben auch wir manchmal dem Geiste des Murrens Raum, wo doch ununterbrochene Danksagung uns erfüllen sollte und könnte?

Der Doppelcharakter des vierten Buches Mose, dass ein erlöstes Volk unter Gottes Gnadenleitung Wege des Ungehorsams geht, ist schon im ersten Vers des ersten Kapitels angedeutet. Gott redet nämlich „in der Wüste Sinai im Zelte der Zusammenkunft“. Während die Stiftshütte, wie wir bereits sahen, ein Bild der Gemeinschaft ist, stellt die Wüste Unfruchtbarkeit und Gottverlassenheit dar.

So durchleben wir auf unserem Wege durch diese Welt oft beides zugleich: nach Leib und Seele eine schmerzliche innere Einsamkeit, dass sie uns, wären wir ohne Hoffnung, zu den elendesten aller Menschen machte, und nach dem Geiste eine unaussprechlich beglückende Gemeinschaft mit Gott.

Das Buch der Anbetung zeigte uns Christi Kreuzesschöne von den verschiedensten Seiten. Hier aber, im Buch der Wüstenwanderung, finden wir nur zwei Opfer, die jedoch ganz dem Charakter des Buches entsprechen: das Speisopfer der Eifersucht (5, 11-31) und das Reinigungsoffer, das nach einer Befleckung gebracht werden musste (19, 1-22).

Auf dem Boden der Wüstenwanderung macht man Gelübde, die man zuletzt doch nicht halten kann (6,2; 21,2; 30, 1-16). Man zerbricht, wie einst Paulus in Römer 7, an seiner eigenen Frömmigkeit; und je höher und heiliger unsere Vorsätze sind, um so tiefer sind das Elend und der Bankrott, in die man als Wüstenwanderer hineinkommt.

Als Israel zwei Jahre unterwegs war, wurde ihm aufs Neue das Passah in Erinnerung gerufen (4. Mose 9, 1.2). Man vergisst so leicht, aus welchen Sündentiefen und welcher Gewissensnot Gott uns herausgerufen hat. Darum ist immer wieder ein Rückblick nötig. Denn man gewöhnt sich so leicht ans Heilige. Und das ist der erste Schritt zum Murren und zur Begierde. Wenn erst einmal die lebendige Danksagung aufhört und man es als etwas Selbstverständliches betrachtet, dass man aus Ägypten herausgerettet ist, so wird aus unserem inneren Stillstand ein Rückschritt, verwandelt sich der dankbare Lobgesang der Erlösung in Begehren, Murren und Klagen.

Nach dem erfahrenen Heil des Exodus und den herrlichen Erkenntnissen und Einblicken des Leviticus kommt das jämmerliche Versagen der Wüstenwanderung der Numeri.

Man kann nur soweit göttlich vergessen, was dahinten ist, als man sich ausstreckt nach dem, was vorne ist. Wo aber dieses Ausstrecken fehlt, da ist es nötig, dass man wieder einmal zurückschaut und sich erinnert, dass man in Ägypten versklavt war.

Selbst die Epheser, denen Paulus die höchsten und herrlichsten Gottesgeheimnisse offenbaren konnte, fordert der Apostel auf, einen Rückblick in ihren Sklavenzustand zu tun, damit sie in lebendigem Dank verharren und so bewahrt bleiben. Darum beginnt er das zweite Kapitel dieses Füllebriefes mit den Worten: „Auch euch, die ihr tot ward in euren Vergehungen und Sünden, in welchen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt sein Werk hat in den Söhnen des Ungehorsams ...“

Israel sah, wenn es nach Ägypten zurückblickte, nur die Zwiebeln und den Knoblauch, nach denen es gelüstete (4. Mose 11, 4.5), gedachte aber nicht daran, dass es in furchtbarer Knechtschaft schmachtete und grausam versklavt war. Man lässt sich auch als Gläubiger so leicht von der Sünde bezaubern und vergisst, dass sie ein entsetzlicher Tyrann ist.

Von Bedeutung für unseren Wandel hienieden ist auch 4. Mose 10, 12.13. Dort lesen wir: „Die Kinder Israel brachen auf aus der Wüste Sinai nach ihren Zügen; und die Wolke ließ sich nieder in der Wüste Paran. Und sie brachen zum ersten Male auf nach dem Befehl des Herrn durch Mose.“

Das Ziel der ersten Wanderung in der Wüste war nicht etwa ein Paradies, sondern das grauenvolle Paran, jene zerklüftete, unzugängliche Hochebene, die bei Tag glühend heiß und bei Nacht bitterkalt ist. Gleich der erste Aufbruch führte in diese Wüste der Gottverlassenheit.

Geht es uns nicht ebenso? Wenn wir das Heil erfasst haben, uns in Christo geborgen wissen, dann dünkt uns, nun beginne ein Leben ohne Hemmungen und Hindernisse, ein erlöstes Wandern voll Freude und Wonne. Dann meint man, unser Pilgerlauf gehe nun allezeit nach der Melodie: „Immer fröhlich, immer fröhlich, alle tage Sonnenschein!“

Aber was geschieht?

Der erste Schritt aus dem beglückenden Erlebnis der Gemeinschaft mit Gott, aus einem neuen Durchbruch, nach einer vertieften Heilserkenntnis und Glaubenserfahrung führt nicht in glückselige Entspannung, sondern vielmehr in die Wüste Paran. Diese „große und schreckliche Wüste“ von Horeb bis Kades Barnea (5. Mose 1,19), die Wüste Paran oder Zin (siehe Karte!), entspricht scheinbar so gar nicht ihrem Namen. Denn Paran heißt auf deutsch Zierde, Schönheit oder ehrenreich.

Dennoch geht es unter göttlicher Leitung durch Nöte, Spannungen und Schwierigkeiten, damit unser Glaube erprobt, geläutert und vollendet werde zur Ehre Gottes.

Aber das sieht man nicht ein, solange man noch auf dem Boden des vierten Buches Mose steht; das erkennt man erst, wenn man ins Deuteronomium, ins zweite Gesetz, nämlich das des Geistes und der Liebe, hindurchgedrungen ist.

Kleinen hilflosen Kindlein räumt man alle Hindernisse aus dem Wege, damit sie ja nicht stolpern und sich wehe tun. Aber Jünglinge und Männer haben oft steile, dornige Wege zu wandern durch Hitze und Kälte, unter Drangsal und Druck, durch Leid und Verleumdung. Nur so und nicht anders wird man ein Mann, ein Vater in Christo.

War das nicht auch der Weg, den **unser Herr** und Haupt selber ging und den auch unser Vorbild **Paulus** geführt wurde? Erinnern wir uns nur an 2. Kor. 6, 3-10; 11, 23-33, und wir werden erkennen, wie sehr sein Dienst voll Weh und Widerwärtigkeiten war, obgleich er ein Leben der Liebe und Selbstlosigkeit führte wie kaum ein anderer!

Es ist eine Erfahrung der Wüstenwanderung unseres Glaubenslebens, die niemand erspart bleibt, dass jeder Weg aus Gottes Segensgegenwart in ein Paran der Erprobung führt.

Auch 4. Mose 10,29 ist für uns richtungweisend. Dort heißt es: „Mose sprach zu Hobab, dem Sohne Reguels, des Midianiters, des Schwagers Mose: Wir brechen auf nach dem Orte, von welchem der Herr gesagt hat: Ich will ihn euch geben. Ziehe mit uns, so werden wir dir Gutes tun, denn der Herr hat Gutes über Israel geredet.“

Ein Dreifaches ist in diesem Worte Mose enthalten:

1. Ein neuer Durchbruch: „Wir brechen auf!“
2. Ein Ruhen auf Gottes Verheißung: „Der Herr hat gesagt.“
3. Ein werbendes Mahnen: „Ziehe mit uns!“

Obwohl wir grundsätzlich seit dem Augenblick, da wir das Heil ergriffen, auf dem Wege der Rettung sind, so gilt es doch immer wieder aufs Neue, aufzubrechen und durchzubrechen. Wenn unsere Bekehrung der einzige Glaubensdurchbruch, die alleinige Gnadenerfahrung unseres Lebens bleibt, dann sind wir stecken geblieben. Darum werden auch wir immer wieder gleich Mose sagen: „Ich breche auf!“

Unser Vorwärtsschreiten auf dem Wege des Heils zum Ziel der Herrlichkeit ist kein eigenwilliges Himmelsstürmen, sondern vielmehr ein glaubensgehorsames Eingehen auf Gottes Verheißungen und Zusagen, ein Verwirklichen Seiner Liebesabsichten kraft Seiner dargereichten Gnade.

So hat unser Wandel als Grundlage und Quelle nichts anderes als Gottes ureigenes Wort, das uns in Christo Jesu, unserem Herrn und Haupt, erschlossen und mitgeteilt ist.

Unser tiefster Trost in allen Spannungen und Nöten wird immer der sein: „Gott hat gesagt!“ Und wenn wir zweifeln und sorgen, ob wir das Ziel der Vollendung auch wirklich erreichen werden, so haben wir letztlich als einzig sicheren Halt, als unerschütterliche Gewissheit nichts anderes als das geistgewirkte, durchs Wort vermittelte Wissen: „**Gott hat gesagt!**“

In den Zusagen Gottes, in Seinen Verheißungen und Eidschwüren ruhen wir beseligt Stunde um Stunde trotz aller Arbeit und Mühe, Angst und Enttäuschung, die die Wanderung durch die Wüste dieser Welt mit sich bringt.

Schließlich gibt uns die Gewissheit des gottverordneten Weges und die Sicherheit der Zielerreichung den inneren Auftrag und Antrieb, auch andere aufzufordern, mit uns zu pilgern. Die Liebe wird uns immer wieder drängen, anderen zuzurufen: „Ziehe mit uns!“ Solange unser Herz von Gott erfasst und erfüllt ist, wird das Werbewort der Gnade nie auf unseren Lippen verstummen. –

Ein trauriges Bild unserer Untreue ist 4. Mose 11, 1-6. Paulus bezieht sich in 1. Korinther 10, 1-12 ausdrücklich auf diese Dinge. Dieses apostolische Mahnwort ist so überaus ernst, weil das Murren und Klagen über Gottes Wege und Führungen dem Herrn ein Gräueltat ist. Darum „erglühte Sein Zorn, und ein Feuer brannte unter ihnen und fraß am Ende des Lagers“ (4. Mose 11,1).

Bezeichnend und psychologisch aufschlussreich ist 4. Mose 11,4, wo es heißt: „Das Mischvolk, das in ihrer Mitte war, wurde lüstern, und auch die Kinder Israel weinten wiederum und sprachen: Wer wird uns Fleisch zu essen geben?“

Nicht Israel wurde lüstern, sondern das Mischvolk. Und erst dieses Mischvolk steckte Israel an. Die geistliche Not der Massenkirchen, die sich in allen christlichen Organisationen fortwährend wiederholt, hat ihre Hauptwurzel in den wenigen Worten: „Das Mischvolk ... und auch die Kinder Israel.“

Beim Auszug aus Ägypten erschien das Mischvolk zahlenmäßig als Gewinn. Nun aber in der Wüste, in den Versuchungen, Erprobungen und Läuterungen, erweist sich die große Masse der Mitläufer als Hemmnis und Fluch. „Weniger wäre mehr!“ Dieses Wort ist hier durchaus am Platz. Ohne die Verführung durch das Mischvolk wäre Israel, menschlich gesprochen, kaum ins Murren und Klagen gekommen.

Alles seelisch-geistliche Gemisch, so gewaltig und imponierend es auch dem natürlichen Menschen erscheinen mag, verfällt letztlich nicht nur selbst dem Fluch, sondern steckt auch das Kernvolk an und sucht es mit sich zu reißen.

Man spricht in gläubigen Kreisen vielfach von der erstarrten zweiten und dritten Generation. Ebenso gut könnte man von dem Fluch des Mischvolks reden. Wer nicht wirklich **geistgezeugt** ist, sondern mit allen möglichen seelischen Mitteln und Methoden mitgenommen werden muss, mag beim Auszug die Masse des Volkes zu bewunderter Macht vergrößern helfen, -- später sind diese seelisch-geistlichen Mischlinge nicht nur selbst Unzufriedene und Murrende, sondern verführen auch diejenigen, von denen sie in bester Absicht unter viel Mühen und Opfern mitgeschleppt wurden.

Wie ernst und wichtig ist doch die Wahrheit der wenigen Worte: „Das Mischvolk wurde lüstern ... und auch die Kinder Israel.“

Gar oft werden wir müde auf der Wanderung. Zwar erleben wir einen herrlichen Anfang, einen guten Fortschritt, gesegnete Durchbrüche, aber dazwischen ermatten wir so leicht, und es geht uns, wie in 4. Mose 11,25 geschrieben steht: „Es geschah, so oft der Geist auf sie (die siebzig Männer) kam, weissagten sie, aber sie fuhren nicht fort.“

„Aber sie fuhren nicht fort.“ Wie viele steckengebliebene Kinder Gottes, wie viele gehemmte Gläubige gibt es doch! Erfahren wir nicht den Jammer, nicht recht vorwärts zukommen, an uns und in uns auf diesem oder jenem Gebiet unseres inneren Lebens immer wieder? „Lasst uns fortfahren zum vollen Wuchse!“ ruft der Schreiber des Hebräerbriefes den gläubigen Priestern in Jerusalem zu, die immer nur den „Anfang des Christus“ betonten und stets nur die grundlegenden Wahrheiten des Anfangs verkündigten (Hebr. 6, 1.2).

Sonderlich der Apostel der Fülle, Paulus, ermahnt und ermuntert immer wieder, im Wachstum nicht stecken zu bleiben, sondern sich nach der Vollendung auszustrecken (2. Kor. 10,15; Eph. 2,21; 4,12; Kol. 1,16; 2,19; 2. Tim. 4,7 u. a.).

Aber wie leicht kommt ein Geist des Klagens und Murrens über uns, so dass es auch von uns hinsichtlich unseres Glaubenskampfes heißt: „Aber sie fuhren nicht fort.“

Lasst uns auf dem Wege durch die Wüste nicht müde werden, sondern in Beharrlichkeit und Treue weiterpilgern! Das Ziel ist nahe! Der Herr kommt bald! –

Gibt es nicht auch im Leben der Gläubigen gar manchen Ungehorsam, manche Niederlage und manches „Grab des Gelüstes“ (Kibroth-Hattaawa), wie einst in Israel (4. Mose 11, 30-34)? Wie leicht wird ein gottgefälliger Wandel befleckt, wie rasch wird manch ein gesegnetes Zeugnis zum Verstummen gebracht! Das Fleisch gewann die Oberhand, und der Geist wurde gedämpft. „Gräber des Gelüstes!“

Wie heißen in deinem und meinem Leben die „Gräber des Gelüstes“? Und wenn es sich nur um vergeudete Stunden und Tage, um untreue Verwaltung von Geld und Kraft handelt, um versäumte gottgeschenkte Möglichkeiten zu lieben und zu dienen, - alles woran Gott kein Gefallen hat, sinkt dahin (1. Kor. 10,5).

Nicht, als ob solche Gläubige des Heils verlustig gingen! Aber gekrönt werden nur die, die gesetzmäßig, d. h. nach den Regeln des Kampfspiels laufen und kämpfen (2. Tim. 2,5). Und das sind durchaus nicht alle. Nur einer erlangt den Preis (1. Kor. 9, 24.25). Auch die Juden, deren Gebeine jetzt noch in der Wüste bleichen, werden dereinst ans Ziel kommen. Aber nach wie viel Todes- und Gerichtsumwegen! Und die möchte uns Gott ersparen.

Drei Wörtlein aus der Empörung Mirjams und Aarons gegen Mose sind auch so recht kennzeichnend für die Wüstenwanderung. Sie heißen: „Die Wolke wich“ (4. Mose 12,10). Die Wolke ist ein Bild der Segensgegenwart Gottes. Darum bedeutet das Weichen der Wolke den Durchbruch der Finsternis und Fluchesmächte. Deshalb wurde Mirjam in dem Augenblick, da der Herr der Stifshütte Seine Gnadennähe entzog, aussätzig wie Schnee.

„Die Wolke wich.“ Ist nicht auch uns manchmal zu Mute, als habe sich Gott aus unserem Leben zurückgezogen, als laste und wuchte ein eherner Himmel über uns, von dem unsere Gebete wie Pfeile an einer eisernen Wand abprallen, und der uns zu erdrücken und zu ersticken droht?

Obgleich unser Geist entspannt und glaubensfroh in den großen, herrlichen Verheißungen des Vaters ruht, so schmachten doch unser Leib und unsere Seele und schreien nach dem lebendigen Gott, nach Seiner beglückenden Gemeinschaft und dem Genuss Seiner Nähe.

„Ihr sollt erfahren, was es ist, wenn ich mich abwende“, sagt der Herr in 4. Mose 14,34. Wohl dem, der diese schmerzlichen Erfahrungen nicht zu durchlaufen braucht, der sich durch 1. Korinther 10 vor den Wüstenwegen des vierten Buches Mose warnen lässt und in dem gesegneten Bewusstsein handelt, dass Gottes prüfendes Wohlgefallen über seinem Leben leuchtet! –

„Hebron war vor Zoan erbaut worden“, berichtet 4. Mose 13,22. Das scheint eine höchst nebensächliche und überflüssige Bemerkung zu sein, die man leicht überliest und vergisst. Und doch schaut der Glaube hier wie überall tiefe und herrliche Wahrheiten.

Was will denn dieses Wort uns sagen?

Hebron heißt auf deutsch „Gemeinschaft“; Zoan bedeutet „fremde Herberge“. Hebron liegt im heiligen Land der Verheißung, Zoan dagegen in Ägypten. Also war Gemeinschaft eher da als die fremde Herberge.

Wer sind nun die, von denen geschrieben steht, dass sie ihre eigene Behausung verließen? Sind es nicht nach Judas 6 Engel, die ihr Fürstentum nicht bewahrten? Ist nicht jeder Fall von Besessenheit, jeder Einbruch der Finsternismacht in die Menschenwelt, wovon wir so oft in der Schrift lesen, ein Hineingehen wandernder Mächte in eine fremde Herberge?

Und wer ist der, der die Gemeinschaft mit Gott am vollständigsten darstellte und am reinsten bewahrte? Ist es nicht der Sohn der Liebe, der uns mit Sich und Seinem Vater in Gemeinschaft gebracht hat (1. Joh. 1,3)?

Wir sehen also in Hebron einen Hinweis auf die Gemeinschaft mit Gott durch Christus Jesus. Zoan in Ägypten dagegen ist ein Abbild derjenigen Wesen und Gewalten, die nicht an ihrem gottverordneten Platz blieben, sondern in fremden Behausungen zelteten.

„Hebron war vor Zoan.“ Christus ist der Erstgeborene vor aller Kreatur (Kol. 1, 15-17), wurde vor Grundlegung der Welt, also vor dem Fall, als Lamm bereit gestellt (1. Petr. 1,20); in Ihm sind wir vor Grundsturz des Systems (Kosmos) auserwählt (Eph. 1,4), die Gemeinschaft mit dem Vater wurde garantiert, ehe irgend welche Mächte und Gewalten da waren, die uns bis zur Stunde vergebens von der Liebe Gottes in Christo Jesu zu scheiden versuchen (Röm. 8, 38.39): „Hebron war vor Zoan.“

Dieses wunderbare Wissen, diese gottgeschenkte Erkenntnis bricht immer wieder durch und verleiht uns die Kraft und Freudigkeit, auf dem mühsamen Weg durch die Wüste weiterzuschreiten und der Gefahren und Anfechtungen nicht zu achten, die uns abdrängen wollen in Zwiespalt und Zweifel, in Murren und Hadern.

„Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!“ Längst hat Gott gegen alles Unheil der Schöpfung Sein Heil in Christo bereitgestellt, trotz aller Wirrnis und Bosheit der gottfernen, christuslosen Welt hat Er die Möglichkeit der Gemeinschaft mit Ihm sichergestellt: Hebron war vor Zoan! –

„Sie kamen bis Hebron“ (4. Mose 13,22), „und sie kamen bis Eskol“ (4. Mose 13,23). Nach Hebron kommt Eskol. Wir sahen, dass Hebron Gemeinschaft bedeutet. Eskol heißt auf deutsch Wein oder Weintraube. Der Wein ist aber nach der Schrift ein Bild der Freude (Psalm 104,15; Richter 9,13; Sprüche 31,6).

Wenn also die Kundschafter von Hebron bis Eskol kamen, so lernt der Glaube daraus, dass Gemeinschaft in die Freude führt.

„Wenn es irgend eine Gemeinschaft des Geistes gibt ..., so erfüllet meine Freude“, sagt Paulus in Philipper 2,1, und Johannes schreibt in seinem ersten Brief in 1,3 und 4: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei.“

Wir sehen also, dass Gemeinschaft in die Freude führt, dass auf Hebron Eskol folgt. Wie harmonisch und wunderbar ist doch Gottes Wort selbst in den scheinbar unbedeutendsten Dingen! –

Einem einzigen Josua und einem einzigen Kaleb standen viel Tausend Männer aus Israel gegenüber, die gleicherweise aus Ägypten ausgezogen und der nämlichen Verheißungen Gottes teilhaftig geworden waren. „Alle waren unter der Wolke, und alle sind durch das Meer hindurchgegangen; alle wurden auf Moses getauft in der Wolke und in dem Meere, und alle aßen die gleiche geistliche Speise und tranken den gleichen geistlichen Trank“ (1. Kor. 10, 1-4). Und doch starben die Meisten in der Wüste und erreichten bis jetzt nicht das verheißene Ziel.

Ist es heute nicht geradeso? Erfüllt sich nicht 4. Mose 14, 1-4 im Herzen und Leben so mancher, die einen Auszug aus Ägypten erlebt haben und in die Herrlichkeiten des dritten Buches Mose hineinschauten? Zweifel und Weinen und Klagen, Unglaube gegenüber Gottes Verheißungen und Verlangen nach der Welt, der man doch entflohen ist! Welch ein Umschwung im Blick auf den Lobgesang, den einst das Volk am Roten Meer anstimmte! Alle diese Dinge sind eine Mahnung an uns. –

Im nächsten Kapitel lesen wir in Vers 40-45 von der Vermessenheit des ungehorsamen, selbstsicheren Volkes, das entgegen dem Befehl Gottes ungerichtet gegen die Amelekiter und Kanaaniter zieht und eine furchtbare Niederlage erleidet. Ohne die Bundeslade des Herrn war es den Feinden preisgegeben und wurde geschlagen und zersprengt bis Horma (zu deutsch Verfluchte, Verbannte, Verderbnis).

Dienst ohne Auftrag! Eigenwilliger, selbsterwählter Kampf gegen Gottes Feinde! Vermessener Versuch, begangene Sünde durch vermehrte Leistung auszugleichen! Das ist der Inhalt jener wenigen Verse. Sind sie nicht ein Spiegelbild dessen, was auch wir in dieser oder jener Form erlebten und durchlitten? Sieht hier nicht der Glaube ein Mahnmal der Treue Gottes, die uns zu heiligem Glaubensgehorsam in verborgener Stille erziehen und uns vor selbsterwählten Wegen bewahren will, da diese uns doch nur bis Horma, bis zum Fluch und Verderben vor dem Feinde geschlagen dahingeben?

Verzagtheit und Ungehorsam, der nicht gehen will, wo Gott zum Aufbruch ruft, und trotziger Hochmut andererseits, der da vorstürmt, wo der Herr uns warnt, uns eigenwillig in Kämpfe einzulassen, denen wir doch nicht gewachsen sind, - sind das nicht Erfahrungen unseres Lebens und traurige Bestätigungen dafür, dass unser Herz ein trotziges und verzagte Ding ist? –

Wer inmitten der Wüstenwanderer Priesterstellung einnimmt, der lernt verstehen, dass er, nach außen gesehen, in dieser Welt immer zu kurz kommt. Er erfährt das praktisch an seinem Leben, was Gott bezüglich Levis in 4. Mose 18,20 sagt: „Du sollst nichts erben und sollst kein Teil haben; Ich bin dein Teil und Erbe!“

Dieses herrliche Verheißungswort gilt zunächst nicht ganz Israel, sondern nur dem Priesterstamm. So erfahren auch nicht alle Glaubenspilger in gleichem Umfang und Maß die verborgenen Gottessegnungen. Nur wer dem Geist und der Gesinnung nach Levit ist, d. h. priesterlich liebt und dient, der darf die verborgene Seligkeit und die Wonnen des Wortes begreifen und erleben: „Ich bin dein Teil und Erbe.“

In dem Maße, wie wir bereit sind, auf Irdisches zu verzichten und wirklich für Gott und Seine Bedürfnisse da zu sein, lernen wir verstehen, dass Gott in all Seinem Reichtum und Seiner ganzen Herrlichkeitsfülle für uns da ist. Gewiss hat die Gottseligkeit auch die Verheißung dieses Lebens, dürfen wir auch die Befriedigung jeder irdischen Notdurft erfahren, aber es kommt doch letztlich darauf an, worauf unser Herz zutiefst gerichtet ist, wem im eigentlichen Urgrunde unseres Wesens unser Sinnen und Suchen gilt.

Schon zur Zeit des Apostel Paulus waren es nicht nur Einzelne, sondern Viele, die nicht auf das Göttliche, sondern auf das Irdische sann (Phil. 3,18). Darum ermahnt und ermuntert er die ihm anvertrauten Gemeinden, ihr Suchen und Sinnen von der Erde loszureißen und nach oben zu richten (Kol. 3, 1.2).

Auf der Wüstenwanderung lernt man, sofern man Priesterstellung einnimmt, dass unser eigentliches Teil und Erbe nicht in irdischen Gütern und Gaben besteht, sondern dass Gott Selbst in Seinem Sohn unser unantastbares Teil und über alle Maßen herrliches Erbe ist. –

In 4. Mose 19 finden wir das Gesetz von der jungen roten Kuh, deren Asche zum Wasser der Reinigung benützt wurde. Auf der Wanderung durch die Wüste dieser Welt kommt man zwangsläufig mit viel Todeswesen in Berührung und verunreinigt sich fortwährend. Durch die Eingangspforten unserer Sinne dringen die befleckenden Bilder der Sünde in tausend wechselnden Formen und Farben in unser Seelenleben ein. Darum ist es nötig, dass wir uns immer wieder reinigen.

Die Reinigung der Kinder Gottes spielt in der Schrift eine wichtige Rolle. Es gibt so viele Gläubige, die kurzzeitig oder blind sind, d. h., die für Gottes Heil und Herrlichkeit einen so wenig geöffneten Blick haben, weil sie die Reinigung ihrer vorigen Sünden vergaßen (2. Petr. 1,9).

Wir, die Glieder des Christus, erfahren die Reinigung nicht durch das Wasser der Asche einer jungen roten Kuh, sondern „durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph. 5,26). Der Umgang mit Gottes lebendigem Wort wirkt auf unser Seelen- und Geistesleben reinigend und heiligend. Von den kleinlichen Gedanken der Sorge, des Missmutes, der Lieblosigkeit, des Neides, der Empfindlichkeit, des Stolzes usw. werden wir nicht frei durch Gelübde und Willensentschlüsse, sondern nur dadurch, dass Gottes herrliche Lichts- und Liebesgedanken in uns Raum und Gestalt gewinnen. Unser Sinnen und Denken ist kein Vakuum, kein luftleerer Raum. In unserem Bewusstsein und noch mehr in unserem Unterbewusstsein drängen, treiben und beeinflussen uns fortwährend Wünsche und Hoffnungen, Befürchtungen und Sehnsüchte. Je mehr wir uns nun bewusst dem Geiste Gottes öffnen und Sein Wort an uns und in uns wirken lassen, um so mehr werden wir von unserem naturhaften Eigenleben gelöst und entleert. So vollzieht sich in uns fortwährend die Reinigung „durch Waschung mit Wasser durch das Wort“. –

Wenn wir 4. Mose 20, 1-12 mit 2. Mose 17, 1-7 vergleichen, so finden wir einen der vielen sogenannten „Widersprüche der Bibel“. Beide Mal schlug Mose den Felsen, beide Mal gab er Wasser. Aber im ersten Fall fand das Gott ganz in Ordnung, während Er im zweiten Fall Mose und Aaron für das Schlagen des Felsens bestrafte.

Wie ist das zu erklären?

Im zweiten Buch Mose, dem Buch der Kindheit des Glaubens, wird geschlagen. Das gebietet Gott und segnet den Gehorsam. Im vierten Buch Mose dagegen, wo man die herrlichen Einblicke und Erkenntnisse des Leviticus hinter sich hat, geziemt sich ein anderes, sagen wir ein geistlicheres Verhalten. Da wird nicht mehr geschlagen, sondern geredet. Einen ungezogenen Knaben züchtigt man mit Schlägen, aber einem Jüngling redet man ins Gewissen.

Ist der Weg vom Tun zum Reden, von der Handlung zum Wort wirklich ein Fortschritt? Für die Welt und ihre Methoden scheint es eher ein Rückschritt zu sein. Aber für den Geistesmenschen ist es in seiner Erziehung hienieden ein großer Fortschritt, wenn er von der Linie der Leistung, von dem Marthaprinzip, auf die Wortlinie, in das Mariawesen hineingeführt wird.

Darum gebietet Gott in 4. Mose 20,8: „**Redet** zu dem Felsen, so wird er sein Wasser geben.“ Mose aber **schlug** den Felsen zweimal (Vers 11). Was dem Kinde entspricht, geziemt nicht dem Mann. Es gibt Stufen und Fortschritte in der Erziehungsschule unseres Gottes. Was Mose tat, war ein Rückfall ins Kindische.

Stehen auch wir nicht in gleicher Gefahr? Man sucht heute vielfach in Unkenntnis der Pläne und Gedanken Gottes Kraftentfaltungen, Zeichen, Wunder und Machttaten. Und dabei ist es doch ein großer Fortschritt, dass diese sinnfälligen Erziehungsmethoden aus der Kindheit des „Christentums“ aufhören und Gott Seine Gemeinde nach dem Muster der Füllebriefe durch Wort und Geist erzieht und vollendet. Man schlägt anstatt zu sprechen und schätzt einen dreinschlagenden Gott höher als einen treuen und liebevoll redenden Vater.

Was war nun die Folge davon, dass Moses, statt zu sprechen, den Felsen schlug? Kommen Blitz und Donner, versengende Hitze und noch größere Dürre? Nichts von alledem! „Da kam viel Wasser heraus, und die Gemeinde trank und ihr Vieh“, lesen wir in Vers 11.

Welch ein treuer Gott!

Wollte Er entsprechend dem Ungehorsam Seiner Diener handeln, so wäre Seine Gemeinde längst zu Grunde gegangen. Gott segnet, obwohl Sein Wort übertreten wird, Er segnet trotz des Ungehorsams und Rückfalls des Mose.

Das hat uns etwas zu sagen! Vielfach glaubt man, dass Gottes Segen, der sich in Bekehrungen und Weiterführung von Gläubigen zeigt, der auf Kursen und Konferenzen, in Organisationen und Verbänden unleugbar da ist, ein Beweis dafür sei, dass diese Institutionen und ihre Führer und Vertreter auf Gott wohlgefälligen Wegen wandelten und es mit ihnen in jeder Beziehung stimme. Wie manche Menschen haben sich durch Erfolge, ja, durch wirkliche Frucht, die sie da und dort vorfanden, täuschen und blenden lassen! Gott segnet nicht immer wegen der Treue Seiner Werkzeuge, sondern sehr oft trotz des Ungehorsams und der Untreue Seiner Diener. Das tut der Größe Gottes keinen Abbruch, sondern lässt die Vollherrschaft der Gnade in um so hellerem Licht erstrahlen.

Wohl segnet Gott. Er lässt wegen des Ungehorsams des Einen das ganze Volk nicht darben. Aber durch Seinen Segen ist Moses nicht gerechtfertigt. Er darf wegen seiner Untreue, die unserer fleischlichen, oberflächlichen Beurteilung so nebensächlich und unbedeutend erscheint, nicht ins Land der Verheißung eingehen, sondern muss die Führung an Josua und Kaleb, die in allen Stücken unter Gottes Wohlgefallen stehen, abgeben.

Solche schmerzlichen, demütigenden Erfahrungen bleiben uns auf unserer Wüstenreise nicht erspart. Lasst uns darum in heiliger Treue darauf achten, was Gott sagt und wie Er es meint. Sein klares Wort ist uns Auftrag und Kraft zugleich. Je näher wir dem Ziel der Vollendung kommen, um so mehr gilt es gleich dem Apostel Paulus das abzutun, was kindisch ist, und ein Mann in Christo zu werden (1. Kor. 13,11). –

Wiederholt sich nicht die Geschichte der feurigen Schlangen in mancherlei Gestalt und Form auch in unserem Leben (4. Mose 21, 4-9)? Unsere Ungeduld, unser Murren, das Gott falsche Absichten unterschiebt („Er hat uns aus Ägypten herausgeführt, dass wir in der Wüste sterben“), bringen die feurigen Schlangen des Zweifels, der bösen Lustbegierde und des gequälten wunden Gewissens. Da hilft kein Wehren, da nützt es nichts, wenn man von sich und anderen die glühenden Schlangen mit dem brennenden, tödlichen Biss wegreißt und ins Feuer schleudert. Da gibt es nur ein einziges Rettungsmittel: stille werden und zu der ans Holz gehängten kupfernen Schlange aufschauen.

Das ist wohl eine der schwersten und wichtigsten Lehren im vierten Buch Mose: der ruhende, betende Aufblick auf den Gekreuzigten, um dadurch die tödliche Wirkung des in uns brennenden Sündengiftes zu überwinden.

Es ist von tiefer Bedeutung, dass man später den Sinn und Zweck der ehernen Schlange vergaß und einen Götzen aus ihr machte (2. Kön. 18,4). Auch das Höchste und Herrlichste, das ohne jeden Zweifel gottgegeben und geistgewirkt ist, kann zum Götzen werden, wenn man es falsch gebraucht. Als Israel schon längst von dem lebendigen Gott abgefallen war und Ihn tausend Mal verleugnet hatte, da verehrte es immer noch das Metallstück, das einmal der Offenbarung wunderbarer göttlicher Erlösungsgedanken gedient hatte.

So kann man mit den heiligsten Dingen Götzendienst treiben. Man rühmt und bewundert Gottesmänner, setzt ihnen Denkmäler und nennt Kirchen nach ihrem Namen, aber selber ist man von Gott so ferne wie Israel einst und jetzt. Man kann in den Schriften forschen und doch nicht zu Jesus kommen wollen (Joh. 5, 39.40), kann das Gesetz Gottes handhaben und doch Ihn, der Zentrum und Ziel des Gesetzes ist, nicht kennen (Jer. 2,8). –

Die Kapitel 22, 23 und 24 des vierten Buches Mose berichten von der Geschichte Bileams. Der Auftrag Balaks, die Bereitschaft des Propheten, zu fluchen, die sprechende Eselin, die Himmelswesen sieht, für die das menschliche Auge verschlossen ist, - das alles sind gar seltsame Dinge, auf die wir nicht im Einzelnen eingehen wollen. Nur so viel sei in unserem Zusammenhang angedeutet: obwohl Bileam (zu deutsch: Volksverderber oder Volksverflucher) im Auftrag Balaks (d.h. Zerstörer oder Verwüster) Israel verfluchen sollte und wollte, so musste er dennoch wider Willen segnen.

Wie groß und wunderbar ist Gott! Dürfen wir auf unserer Wüstenreise in den großen und kleinen Dingen des täglichen Lebens nicht immer wieder erfahren, dass der Herr Fluch in Segen zu verwandeln vermag? Kein Balak und kein Bileam können uns verderben! Gegen Gottes Segen hilft kein Bannspruch finsterner Mächte und Gewalten. Wenn uns wirklich alles zum Besten dienen muss, dann auch unsere Feinde, die uns trotz aller Bemühungen nicht nur nicht vom Herzen Gottes zu reißen vermögen (Röm. 8, 28.35), sondern uns nur noch näher in Seine Gemeinschaft treiben, wie der Schäferhund die Schafe durch sein Bellen und Beißen vor Irrwegen bewahrt und nahe zum Hirten drängt.

Dennoch bewirken bei Israel alle diese Wunder der Bewahrung keinen wirklichen Glaubensgehorsam, keine völlige Hingabe und kein gänzlich Berges in der Gnade. Trotz des wiederholten Auftrages, weiterzuziehen und sich auf dem Wege nicht aufhalten zu lassen, trotz der vielfach erfahrenen Treue Gottes handelt das Volk eigenwillig und ungehorsam.

Darum beginnt das folgende 25. Kapitel mit den ernsten Worten: „Und Israel blieb in Sittim. Und das Volk fing an zu huren mit den Töchtern Moabs; und diese luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter, und das Volk aß und beugte sich nieder vor ihren Göttern. Und Israel hängte sich an den Baal-Peor; und der Zorn des Herrn entbrannte wider Israel“ (Vers 1-3).

Statt des gottgewollten Weiterwanderns gibt es einen fluchvollen Aufenthalt, der in Vermischung mit der Welt, in Unzucht und Götzendienst führt. Eine schreckliche Plage, die vierundzwanzigtausend Opfer fordert, ist die furchtbare Folge (V.9).

Einen weiteren wichtigen Grundsatz unseres Wüstenweges lesen wir in 4. Mose 31,23. Dort gebietet Gott: „Alles, was das Feuer verträgt, sollt ihr durchs Feuer gehen lassen ..., und alles, was das Feuer nicht verträgt, sollt ihr durch Wasser gehen lassen.“

Feuer und Wasser, Gericht und Reinigung, sind die beiden Stücke, die wir immer wieder in dieser oder jener Form erfahren. Sang nicht auch David in Psalm 66,12: „Wir sind ins Feuer und ins Wasser gekommen“? Unser Weg durch die Wüste ist kein allzeit lieblicher Rosenpfad, sondern ein ermüdendes Wandern durch das Feuer der Versuchung und das Wasser der Trübsal.

Aber auch das ist wahr und wird uns immer wieder zur herrlichen Erfahrungstatsache, womit David sein Zeugnis beschließt: „Aber Du hast uns herausgeführt zu überströmender Erquickung“ (Vers 12).

Auch unser Glaube wird im Schmerztiegel täglichen Sterbens erprobt und geläutert. Was in unserem Leben als Gold, Silber und Edelstein erfunden wird, wird an jenem Tag, der im Feuer geoffenbart wird, nicht verbrennen, sondern Lob und Lohn eintragen. Holz, Stroh und Stoppeln aber werden zum Schaden des Betreffenden in Rauch aufgehen und wohl nicht die unantastbare Grundlage seiner Errettung, wohl aber den Grad seiner Herrlichkeit beeinträchtigen (1. Kor. 3, 12-15).

Vergessen wir nie, dass ungeprüfter Glaube und unerprobte Treue vor Gottes Augen wenig Wert haben! „Alles sollt ihr durchs Feuer ... alles sollt ihr durchs Wasser gehen lassen“, gebietet der Herr durch Eleasar den Kriegsheerführer. Das gilt auch uns, sofern wir gute Kriegsmänner Christi sind, wie Paulus in 2. Timotheus 2, 3.4 schreibt: „Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Kriegsmann Jesu Christi. Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, auf dass er Dem gefalle, der ihn angeworben hat.“ –

Ein überaus ernstes Wort lesen wir in den beiden letzten Versen des 33. Kapitels. Dort sagt Gott: „Wenn ihr aber die Bewohner des Landes nicht vor euch austreibt, so werden diejenigen, welche ihr von ihnen übrig lasset, zu Dornen in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten werden, und sie werden euch bedrängen in dem Lande, in welchem ihr wohnt. Und es wird geschehen: so wie ich gedachte, ihnen zu tun, werde ich euch tun.“

Wir wissen, dass Israel die gerichtsreifen, unter dem Fluch stehenden Völker aus Sündenliebe, Trotz und Feigheit nicht austrieb, sondern sich mit ihnen vermischte. Dadurch geriet es unter ihren Fluch und wurde selber ein Fluch für sie.

Gleichwie Israel von den Nationen, unter welchen es wohnt, bedrängt werden muss und, je mehr es in die Endzeit hineingeht, immer mehr bedrängt werden wird, genauso ergeht es uns hinsichtlich der Dinge, die wir aus unserem Herzen und Leben ausrotten sollten. Wenn wir aus Feigheit oder Trotz, aus Sündenliebe oder Misstrauen das, was uns Gott aufdeckt und abtun heißt, nicht wegschaffen, dann wird es uns zum Fluch und Verderben. Diese Dinge hemmen dann unseren Glaubenslauf und verwandeln unser seitheriges Siegesleben in fortwährende Nöte und Niederlagen.

Lassen wir uns „alle Dinge“ als mahnendes, warnendes Vorbild dienen und danken wir Gott, dass Er sogar noch „in den Ebenen Moabs am Jordan von Jericho“ (4. Mose 35,1; 36,13) = „in den Tiefen des Fleisches am Todesstrom der Fluchesstätte“ zu uns redet! Dass Gott auch auf Wegen des Ungehorsams zu uns spricht, ist Gericht und Gnade zugleich. Eröffnet Er doch dort die sechs Zufluchtsstädte (4. Mose 35), jene irdischen Vorbilder auf den wahren Zufluchts- und Bergungsort, den Er uns so frei und offen und zugänglich in Seinem Sohn gegeben hat.

So ist uns das vierte Buch Mose Demütigung und Ermunterung, Warnung und Trost zugleich. Der Glaube sieht in Israels Irr- und Umwegen, in seinem Murren und Klagen ein Spiegelbild dessen, was an Sündenmöglichkeiten in uns ist, und ergreift die dargebotene Hand göttlicher Bewahrung, damit die Sündenmöglichkeiten nicht zu Sündenwirklichkeiten werden. Dazu ist uns nach 1. Korinther 10 die eingehende Schilderung der Wüstenreise gegeben. -- --

Das zweite, dritte und vierte Buch Mose beginnen mit dem Wörtlein „und“. Sie hängen also lebensmäßig mit den vorhergehenden Büchern zusammen.

Anders aber ist es mit dem fünften Buch Mose. Es fängt nicht mit „und“ an. Wir haben also den Beginn von etwas ganz Neuem vor uns. Das zu beachten ist wichtig.

Das fünfte Buch Mose heißt Deuteronomium, zu deutsch: das zweite Gesetz. Während die ersten Bücher gewissermaßen zusammenhängen und eine Einheit bilden, folgt jetzt ein Durchbruch, der in eine Welt höherer Ordnung, in eine gänzlich verschiedene Geisteshaltung hineinführt.

Wir können auch hier nur einige wenige besonders kennzeichnende Punkte berühren, die uns klar machen, was es bedeutet, wenn ein Mensch auf seiner Wüstenreise mit ihren Niederlagen und Enttäuschungen nun einem anderen Gesetz unterstellt wird.

Vielleicht ist es uns schon aufgefallen, dass das Deuteronomium sehr viele Dinge bringt, die uns schon im Exodus begegneten. Das Meiste davon halten wir wohl zunächst für unnütze Wiederholungen. Sind diese Rückblicke auf den durchwanderten Weg wirklich nötig?

Wir sahen bei der Betrachtung des zweiten Buches Mose, dass wir jede Wahrheit, die wir zum ersten Male fassen, ichmäßig und gesetzlich nehmen. Auch hier wirkt sich das große Geistesgesetz vom Ersten und Zweiten aus, dass alles Erste scheinbar misslingt und erst das Zweite das Bleibende, das Echte, das Wahre ist.

„Wir wollen tun!“ rief am Sinai das ganze Volk aus. Trotz herrlicher Offenbarungen im Leviticus zerbrach und scheiterte es in den Numeri. Das vierte Buch Mose lieferte den Beweis, dass Israel, selbst wenn es wirklich hätte gehorchen wollen, in keinem Stück gehorchen konnte. Die Wüstenwanderung offenbarte einen Bankrott ohnegleichen.

Geht es uns nicht ebenso? Auch wir werden unseren heiligsten Vorsätzen, in unseren besten Absichten zuschanden und brauchen lange Zeit, müssen, geistlich gesehen, die vierzig Jahre der Wüstenwanderung (40 ist in der Schrift immer die Zahl der Prüfung und Erprobung!) durchpilgern, ehe wir mit Paulus rückhaltlos und vorbehaltlos bekennen können: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, dieses tue ich“ (Römer 7, 18.19).

Diese schmerzliche und demütigende, aber durchaus heilsnotwendige Wahrheit lernt man weder im ersten Buch des dämmernden Gottesbewusstseins – denn Gottesbewusstsein ist noch lange keine Gotteserkenntnis! – noch im zweiten Buch der Erlösung. Man durchlebt sie aber auch nicht in den Höhen und Herrlichkeiten des Leviticus der Anbetung. Dazu bedarf es der zermürbenden Wege durch die Wüste der Versuchungen und Anfechtungen. Da erst hört man auf, die Heilserkenntnisse und Gnadenerfahrungen, deren man durch Gottes Güte teilhaftig wurde, dazu zu benützen, andere zu drängen und zu treiben.

Dann hört man auf, andere mit Gewalt bekehren zu wollen, anderen die eigenen Erkenntnisse und Meinungen einzuhämmern, solange sie noch kein dafür erschlossenes Ohr und Herz haben, dann ist man kein stolzer Pharisäer mehr, der seine Errettung als Verdienst und Lohn seiner Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ansieht und andere verachtet und schmäht.

Alles das, was einem Gläubigen auf dem Boden des zweiten Buches Mose mehr oder weniger ausgeprägt anhaftet, - denn er ist ein Kind in Christo, und es ist ganz natürlich, dass er wie ein Kind denkt, redet und urteilt (1. Kor. 13,11; wobei man beachten wolle, dass der Apostel das Denken vor dem Reden nennt!) – verlernt man gründlich auf der Wüstenwanderung.

Sei es, dass die Erkenntnis der in uns vorhandenen Sündenmöglichkeiten uns demütigt und überführt, sei es, dass uns Gott um unserer Verstocktheit willen in Sündenwirklichkeiten fallen lässt, - irgendwie holt uns der Herr in Seiner Treue vom hohen Ross unserer ichhaften, gesetzlichen Frömmigkeit herunter.

Ein Deuteronomium, ein zweites Gesetz kommt nach der Wüstenwanderung der Numeri in unser Herz und Leben.

Während uns das vierte Buch Mose davon überführt, dass sich das grauenhafte „Gesetz der Sünde und des Todes“ auch in dem erlösten Volk noch auszuwirken vermag, dass ein Bekehrter, der Römer 1-6 hinter sich hat, von der schmerzlichen, schmachvollen Erkenntnis von Römer 7 nicht verschont bleiben kann, stellt uns das Deuteronomium, das zweite Gesetz, auf den Boden von Römer 8,2: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

Von wo aus redet Gott im fünften Buch Mose? Am Jordan = Todesstrom, in der Wüste, in der Araba = Höhle oder Wildnis. So weit ist also Israel gekommen: in den Tod, in die Wüste, in die Wildnis!

War das aber nicht auch der Punkt, die Stellung, von der aus ein Paulus sich rühmt? Schreibt er nicht in Galater 6,14: „Von mir sei es ferne mich zu rühmen, als nur in dem Kreuz (so wörtlich) unseres Herrn Jesu Christi“? Der Apostel der Fülle und Herrlichkeit Gottes stand „in dem Kreuz“. Nicht als anerkannter Herrscher und Führer, nicht als bewundertes und geliebtes Gottesknecht, sondern als Gekreuzigter, als einer, den man für einen Verworfenen und Entgleisten hielt, spricht und schreibt, liebt und leidet Paulus.

Jordan, Wüste, Araba! Dahin war Israel gekommen; zu diesem Punkt müssen auch wir gelangen!

Aber das ist nur die eine Seite. 5. Mose 1,1 geht noch weiter. Da lesen wir: „Suph gegenüber, zwischen Paran und Tophel und Laban und Hazeroth und Di-Sahab.“

Suph oder Soph heißt Ende oder Abschluss; Paran bedeutet, wie wir schon sahen, Zierde, Schönheit oder ehrenreich; die Bedeutung von Tophel ist Grobheit oder Narrheit, und Laban heißt auf deutsch weiß oder blank; Hazeroth übersetzt man mit Vorhof, und Di-Sahab bedeutet Goldgrube oder viel Geld.

Wie gewaltig ist diese Spannung, wie stark dieser Gegensatz von Todesstrom, Wüste, Wildnis und Narrheit einerseits und Ziel, Schönheit, blank, Vorhof und Goldgrube auf der anderen Seite! Erst wenn wir die biblische Erdkunde mit prophetisch erleuchteten Augen lesen, ist es uns kein Zufall mehr, dass Christus, das Brot des Lebens, in Bethlehem = Brothaus geboren ist, und dass Samuel = der, den Gott erhört, in Rama = Höhe wohnt.

Hätten alle diese Ortsangaben keinerlei tiefere Bedeutung, dann wären sie wirklich unnützer Ballast, aber kein inspiriertes, gotthauchendes Lebenswort.

Wir werden wohl alle in dieser oder jener Weise dahin geführt, dass all das, was uns wirklicher Glaubensbesitz ist, durch solche Erschütterungen und Spannungen hindurch muss, dass wir in und mit unserer Frömmigkeit so in uns zuschanden werden, dass wir alle Wahrheiten und Gottesverheißungen noch einmal ergreifen, zum zweiten Mal mit dem von allem Eigenen endlich entleerten Herzen fassen.

Dann tun wir es aber ganz anders als beim ersten Mal. Dann ist uns Gottes Wort nicht mehr Gesetz, das wir erfüllen wollen, sondern Prophetie und Verheißung dessen, was Er Selbst an, in und durch uns tun will. Dann lautet unser Zeugnis nicht mehr: „Ich habe mich bekehrt“, sondern: „Der Herr hat mich erlöst.“

Wenn man wie Mose vierzig Jahre durch die Wüste zog, dann schlägt man keine Ägypter mehr tot, um sein Volk zu befreien. Dann drängt man sich auch nicht mehr vor, um große Rettertaten zu vollbringen, sondern wartet fein stille, ob und wie uns Gott ruft. Und dann nimmt man nicht mit flammender Begeisterung und stolzen Programmen, sondern bange und zagend die heiligen Dienstaufträge Gottes entgegen.

Das Deuteronomium führt ins zweite Gesetz, ins Gesetz des Geistes des Lebens. Da darf das Ich, auch das fromme Ich, nicht mehr die Herrschaft ausüben; da gürtet einem ein Anderer, und man geht hin, wo man nicht hin will. Um aber so weit zu kommen, muss die Wüstenwanderung durchlebt und durchlitten werden.

Verstehen wir in diesem Lichte so manches scheinbar Verworrene und Widerspruchsvolle in unserem Leben? Wird uns da nicht manches Rätsel klar und manche Spannung gelöst, finden wir hier nicht den Schlüssel zu manchem unüberbrückbar scheinenden Gegensatz in uns?

Nur in einsame, entleerte und zerbrochene Gefäße gießt Gott Sein ureigenes Leben, legt Er Seinen Geist und leitet sie kraft eines neuen Gesetzes.

Wohl dem, der diesen Zerbruch erleben darf und sich völlig und willig ganz auf die Gnade verlassen lernt! Er ist gleich Paulus in sich ein Nichts (2. Kor. 12,11), aber unaussprechlich reich in Christo Jesu, seinem Herrn und Haupt.

Drei Mal wird im ersten Kapitel des Deuteronomium Israel aufgefordert, sich nicht zu fürchten (V. 17, 21.29). Wo die vollkommene Liebe erkannt wird, verschwindet die Furcht (1. Joh. 4,18). Wenn das Gesetz des Geistes des Lebens das Herz erfüllt, da wird es mählich von aller Pein entleert.

Wie ganz anders sieht von der Warte des fünften Buches vieles aus, was auf dem Boden des Exodus und der Numeri quälte und ängstete und die Herzen mit Murren und Bitterkeit erfüllte! Rückblickend auf den durchlaufenen Weg muss Israel dankbar und

gebeugt, voll Scham und Freude zugleich dem zustimmen, was ihm in 5. Mose 2,7 kraft göttlichen Auftrags bezeugt wird: „Der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet in allem Werke deiner Hand. Er kannte dein Ziehen durch die große Wüste: diese vierzig Jahre ist der Herr, dein Gott, mit dir gewesen; es hat dir an nichts gemangelt.“

„Gott hat dich gesegnet in allem Werk.“ Ganz gewiss: vieles, was uns jetzt als Mühsal und Not, ja, als Schmach und Fluch erscheint, werden wir, wenn wir in das Deuteronomium durchbrechen, als gottgewirkten Segen erkennen.

Widerwärtigkeiten und Hemmungen, die von bösen und schlechten Menschen, von widrigen Umständen und Verhältnissen in unseren Lebensweg gelegt schienen, durchschauen wir dann als wunderbares Wirken Gottes, als ein harmonisches Ineinandergreifen Seines geoffenbarten und geheimen Willens (5. Mose 2,30).

Erst wer in das zweite Gesetz durchgebrochen ist, wer Erlösung, Erkenntnis und Zerbruch hinter sich hat und ein Neues erlebt, weiß etwas von der beseligenden Nähe Gottes, erfährt Seine unmittelbare Gnadengegenwart wie kein anderer (5. Mose 4,7).

Der Vollsinn der Befreiung, der große Unterschied zwischen denen, die noch in der Naturreligion der Verehrung von Sonne, Mond und Sternen stehen, und denen, die Gott wirklich kennen und Sein Volk und Erbteil sind, wird in 5. Mose 4,19.20 gezeigt. Dort lesen wir: „Dass du deine Augen nicht zum Himmel erhebest und die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, sehest und verleitet werdest, dich vor ihnen zu bücken und ihnen zu dienen, welche der Herr, dein Gott, allen Völkern unter dem Himmel zugeteilt (oder, wie Menge übersetzt: zur Verehrung zugewiesen) hat. Euch aber hat der Herr genommen und euch herausgeführt aus dem eisernen Schmelzofen, aus Ägypten, damit ihr das Volk Seines Erbteils wäret, wie es an diesem Tage ist.“

Wenn also Nationen eine naturhafte, erdgebundene Religion haben, so ist das kein „Abfall vom Christentum“, sondern vielmehr, von einer Seite gesehen, durchaus gottgewollt. Der Herr hat „allen Völkern unter dem ganzen Himmel“ Sonne, Mond und Sterne „zur Verehrung zugewiesen“. Es ist so wichtig, dass wir in diesen Dingen biblisch denken und urteilen lernen.

Solche Zusammenhänge versteht aber nicht der Eiferer des zweiten Buches Mose, sondern nur derjenige, der den Durchbruch ins Deuteronomium erlebt hat. Er schaut nicht nur durch, sondern erlebt Zug um Zug an seinem Herzen den Sinn und Zweck göttlicher Herauswahl und Führung.

Israels fluchvolle Zerstreung und endliche Umkehr ist in den wenigen Versen 27-30 von 5. Mose 4 zusammengefasst. Die Begründung aber für alle diese Wege voll Angst und Not, voll Schuld und Gericht liegt in den Worten des folgenden Verses: „Denn (!) ein barmherziger Gott ist der Herr, dein Gott; Er wird dich nicht lassen und dich nicht verderben“ (5. Mose 4,31).

Es war nichts anderes als Gottes Treue und Barmherzigkeit, die uns gerade so führte, gerade die Zerbrüche und Enttäuschungen erleben ließ, deren wir auf unserem Glaubensweg teilhaftig wurden. Das dürfen wir in dankbarem Staunen erkennen und aussprechen, wenn uns der Blick für die Heilsnotwendigkeit aller noch so verschlungen und verworren scheinenden Lebenspfade aufgegangen ist.

Erst wenn wir vom Gesetz des Geistes und der Liebe erfasst sind und als zerbrochene Wüstenwanderer die Gnadengaben Gottes aufs Neue ergriffen haben, verstehen wir, wozu und weshalb Gott uns auserwählt hat. Als Neubekehrter ist man, wenn auch nur unbewusst, geneigt, seine eigene Aufrichtigkeit und Treue für die Ursache erfahrenen Heils zu halten.

In 5. Mose 7, 7.8 lesen wir: „Nicht weil euer mehr (wörtlich: würdiger!) wären als alle Völker hat der Herr sich euch zugeneigt und euch auserwählt; denn ihr seid das Geringste unter allen Völkern; sondern wegen Seiner Liebe zu euch und weil Er den Eid hielt, den Er euren Vätern geschworen, hat der Herr euch mit starker Hand herausgeführt und dich erlöst.“

Der natürlich-seelische Mensch glaubt, Auserwählung Gottes habe ihre Ursache in der Würdigkeit des Geschöpfes. Das gerade Gegenteil ist aber der Fall! Denn Paulus lehrt unzweideutig und klar in 1. Korinther 1,28: „Das Unedle und das Verachtete und das, was nichts ist, das hat Gott auserwählt.“

Aus Wertvollem ein kostbares Kunstwerk zu gestalten, das ist nicht schwer. Aus edlem Werkstoff kann schließlich jeder etwas Schönes schaffen und bilden. Aber aus Wertlosem, aus dem Widerspenstigsten und Gottwidrigsten, das es gibt, nämlich aus Fleisch einen Träger der Offenbarung von Gottes ureigenem Wesen zu wirken, das ist eine Aufgabe, die nur des Vaters des Lichtes und der Liebe würdig ist.

Gerade darin erweist sich ja Gottes Macht und Gnade, Güte und Barmherzigkeit, dass Er aus den Völkern nicht das edelste, sondern vielmehr das unedelste und unwürdigste auserwählt, um nach langen Gerichts-, Fluches- und Verdammungswegen doch noch ein Lob und Preis Seiner Selbst daraus zu bereiten!

Gottes Liebe und Seine Treue zu Seinen Eidschwüren sind die alleinige Ursache der Befreiung aus der Hand Pharaos. Aber diese Erkenntnis, dass nicht die Vorgänge in unseren Herzen, sondern die Vorsätze in Seinem Vaterherzen letzte Quelle und Ursache all Seiner Heilserweise und Gnadenmitteilungen sind, kann uns erst auf dem Boden des fünften Buches Mose zuteil werden.

Welch eine Fülle irdischer Segnungen ersteht vor unserem geistigen Auge, wenn wir 5. Mose 7, 13-15; 28, 1-14 u. a. Stellen lesen! Diesen ausgesprochen irdischen Segnungen stehen die uns, der Gemeinde des Leibes des Christus, gegebenen gegenüber. Von uns ist in Epheser 1,3 geschrieben, dass wir gesegnet sind „mit jeder geistlichen Segnung in den Himmelsregionen (oder inmitten der Himmelswesen- und Welten)“.

Diese Segensfülle, dieser unerschöpfliche und unerforschliche Gnadenreichtum wird uns erst nach und nach aufgeschlossen. Solche Höhen der Berufung könnten uns schwindeln machen, träten sie uns gleich beim Erfassen des Heils entgegen. Unsere Augen des Herzens wären geblendet von dieser Überfülle von Licht und Herrlichkeit!

Obwohl uns grundsätzlich die Gnade in ihrem ganzen Reichtum schon vor Grundsturz der Welt gegeben worden ist (2. Tim. 1,9), so wird sie doch erfahrungs- und erlebnismäßig erst nach und nach unser wirklicher Besitz und uns seligen Genuss vermittelndes Eigentum. Praktisch ergeht es uns nach dem Wort aus Jakobus 4,6: „Er gibt größere Gnade.“ – Wenn wir ein Heilsgut Gottes, eine Erkenntnis oder Erfahrung törichterweise missbrauchen, fleischlich anwenden, untreu verwalten, so gibt der Herr uns nicht eine geringere oder gleich große, sondern vielmehr – Welch ein wunderbarer Gott! – größere Gnade!

Während wir im Buch der Wüstenwanderung, in 4. Mose 11,5, von den sechs Speisen Ägyptens hören (Fische, Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebeln, Knoblauch), lesen wir in 5. Mose 8,8 von den sieben Speisen Kanaans (Weizen, Gerste, Trauben, Feigen, Granaten, Oliven und Honig). Wir wissen, dass 6 die Zahl des Menschen, des Fleisches und der Feindschaft gegen Gott ist, während die 7 die Treue, die Heiligkeit und den Glauben abschattet.

Wovon nähren wir uns geistlicherweise? Von den Gaben Ägyptens oder von den Früchten des Landes der Verheißung? Womit speisen wir die tiefsten Quellen unseres geheimsten Seins? Worauf ist das eigentliche Sinnen und Sehnen unseres Herzens gerichtet?

Wer noch nicht das Buch der Numeri durchwandert hat, wird schnell mit einer Antwort bereit sein. Wer aber wirklich ins zweite Gesetz durchgebrochen ist, der darf dankbar etwas von dem durch und durch erneuernden Werk des in uns wohnenden Heiligen Geistes bezeugen. –

Ein feines Wort, das uns etwas von Gottes Wegen und Zielen enthüllt, finden wir in 5. Mose 8, 15-17, wo geschrieben steht: „Er ließ dich wandern in der großen und schrecklichen Wüste, wo feurige Schlangen und Skorpionen sind und Dürre und wo kein Wasser ist; Er brachte dir Wasser aus dem Kieselstein hervor, Der dich in der Wüste mit Man speiste, welches deine Väter nicht kannten, um dich zu demütigen und dich zu versuchen, damit Er dir Wohltat an deinem Ende.“

Warum ließ Gott Israel in dieser furchtbaren Wüste wandern, setzte es feurigen Schlangen und Skorpionen aus und ließ es in wasserloser Dürre schmachten? Wozu bereitete Er ihm die vielen Demütigungen und Versuchungen? Etwa weil Er es hasste und Seinen Zorn an ihm kühlen wollte? Er tat das alles, um das Volk von jedem Wahn der Selbsterlösung zu heilen und ihm zuletzt wohlzutun und es reich zu segnen.

Wer im Deuteronomium steht, lernt nicht nur theoretisch in Gottes Gedanken hineinschauen, - das darf er schon im Buch der Anbetung – er wird erzogen, im täglichen Glaubenskampf praktisch auf Gottes Gnadenabsichten, auch wenn sie durch Gericht und Zerbruch führen, einzugehen und sie auszuleben. –

Ein unscheinbares und doch köstliches Wort lesen wir in 5. Mose 12,18, wo Gott gebietet: „Du sollst dich vor dem Herrn erfreuen an allem Geschäft deiner Hand.“ Der unerrettete Sünder flieht Gott, der Erweckte fürchtet ihn, und wer das Heil erkannte, vertraut und gehorcht Ihm. Wer Ihm aber ins Herz schaut und Seines Geistes immer völliger teilhaftig wird, der spürt etwas von der heiligen Freude, zu der auch Paulus die Philipper immer wieder auffordert (4,4). Diese Freude an und im Herrn ist mehr als seelischer Rausch und besteht nicht in besonderen Inspirationen und Verzückungen.

An allen Geschäften seiner Hand soll sich Israel erfreuen. Ein Leben im kleinen, unscheinbaren, gottverordneten Pflichtenkreis ist, wenn es vor dem Herrn und für Ihn gelebt wird, inmitten einer hoffnungslosen verzweifelten Welt doch immer ein Brunnquell tieferinnerer Freude. Ein Kind Gottes ist dankbar für jede Wohltat und Erquickung auf diesem mühseligen Wüstenweg. Sind doch die vielen Liebesbeweise und Segnungen, die wir leider meist so mürrisch und selbstverständlich hinnehmen, nur Angelder und Hinweise auf jene kommenden Herrlichkeiten, die allein der Geist der Verheißung uns zu erschließen vermag.

Im fünften Buch Mose lernt man alles mit ganz anderen Augen anschauen als im Zweiten. Man wird klein und stille und dankbar, und eine verborgene Freude und Seligkeit erfüllt Herz und Sinn. Nach dem lauten Lärm des Kindes kommt das anbetende Sinnen des Mannes; auf das leistungsberauschte Stürmen und Drängen des Jünglings folgt das glaubensfrohe Ruhen in Gottes Taten und Verheißungen.

Da wird uns auch das, was uns vorher nur als Fluch und Gericht erschien, in seiner innersten Bedeutung offenbar. Zwei Beispiele, eines aus dem fünften Buch Mose und eines aus den Evangelien, mögen uns das erläutern.

In 5. Mose 23, 3.4 lesen wir: „Es sollen Ammoniter noch Moabiter in die Gemeinde des Herrn kommen; auch das zehnte Geschlecht soll nicht in die Gemeinde des Herrn kommen *ewiglich*: deshalb, weil sie euch nicht mit Brot und Wasser entgegengekommen sind auf dem Wege, als ihr aus Ägypten zoget.“

Wenn unser Auge nur auf die zehn Geschlechterfolgen Ammons und Moabs blickt, so erkennen wir freilich nur Ausschluss aus der göttlichen Geschlechterreihe des Messias. Der Glaube schaut aber nicht auf das, was man sieht, sondern auf das, was man nicht sieht. Er blickt über die zehn Geschlechter hinaus und sagt sich: Wenn zehn Geschlechter lang kein Moabiter in die Gemeinde des Herrn, zutiefst gesehen: in die Vorfahrenreihe Jesu kommen darf, so besteht doch vom **elften** Geschlecht ab die Möglichkeit, dass auch Moabiter dem heiligen Stamm der Messiaslinie einverleibt werden.

Sehen wir uns daraufhin einmal Matthäus 1, 1-16 an! Da wird uns die königliche Linie – denn das Matthäusevangelium zeigt uns Christus als den kommenden König – des Herrn als des Sohnes Davids von Abraham an aufgezeigt. Die Zeugungen von Abraham ab sind:

- | | |
|------------|--------------|
| 1. Isaak, | 6. Aram, |
| 2. Jakob, | 7. Aminadab, |
| 3. Juda, | 8. Nahasson, |
| 4. Phares, | 9. Salmon, |
| 5. Esrom, | 10. Boas. |

Nun sind die zehn Geschlechter, in denen weder Ammoniter noch Moabiter sein durften, vorbei. Bis hierher ist weder ammonitisches noch moabitische Blut in der Ahnenlinie Jesu.

Jetzt aber kommt das **elfte** Glied. Und, siehe da, -- wir lesen in Matthäus 1,5: „Boas aber zeugte Obed von der Ruth.“ **Ruth** war aber wie wir alle wissen, eine **Moabitin**. Der Fluch ist getilgt, das Gericht ist **aufgehoben!** Vom elften Glied aber dürfen Moabiter in die Gemeinde des Herrn, in die Stammeslinie Christi kommen.

Es sieht fast aus, als habe Gott in Seiner brünstigen Liebe gar nicht warten können, bis endlich die Ausschlusszeit des Fluches vorbei wäre; schon in der elften Generation erscheint das bisher beiseitegesetzte Moab.

Dabei darf uns nicht wundern, dass in 5. Mose 23,3 von dem „zehnten Geschlecht von ihnen (d.i. Moabs)“ die Rede ist und Matthäus 1 zehn Geschlechterfolgen Christi ohne Moabiter sein lässt. Denn alle Aufzählungen von Familienstammbäumen haben die heilige Linie, aus der der Messias kommt, im Blickpunkt.

Wir sehen hier, wie die vielgeschmähten, scheinbar so trockenen und nebensächlichen Stammtafeln der Bibel dem Glauben wichtige Einblicke in Gottes Wege und Wesen zu vermitteln vermögen.

Ein ähnlicher Zusammenhang aus dem Neuen Testament, der meist nur als furchtbares Gerichtswort verstanden wird, steht in Matthäus 12,32. Dort sagt der Herr, dass die Lästerung des Geistes während **zweier Äonen**, nämlich im Jetztigen und im Zukünftigen, nicht vergeben wird.

Durch die irreführende Übersetzung: „In dieser noch in jener *Welt*“ hat sich in Vielen die Meinung festgesetzt, dass für die Sünde, die sie begangen zu haben wähnen, nie und nimmer eine Vergebung zu erlangen sei.

Der Glaube aber weiß, dass es sich hier nach dem klaren, unzweideutigen Schriftwort nur um zwei Äonen, um zwei Zeitabschnitte handelt: um den Gegenwärtigen und den Zukünftigen des messianischen Reiches.

Es gibt aber nicht nur **einen**, sondern noch mehr zukünftige, kommende Äonen, was u. a. aus Epheser 2,7 hervorgeht, wo es heißt: „... auf dass Er (Gott) in **d e n** kommenden Äonen den überschwänglichen Reichtum Seiner Gnade in Güte gegen uns erweise in Christo Jesu.“

Gleichwie Matthäus 12,32, dem oberflächlichen Beschauer verborgen, die wunderbare Verheißung enthält, dass nach Ablauf der beiden Äonen, von denen der Herr hier spricht, die Vergebung bereit ist, liegt in 5. Mose 23,3 eine Zusage enthalten, die wir kaum zu glauben wagten, wenn nicht Matthäus 1,5 sie bestätigte.

Derlei Erkenntnisse dürfen aber nicht solchen, denen der Sinn dafür verschlossen, aufgedrängt werden. Da gilt es zu warten, bis der Geist selbst soviel Liebessehnsucht für andere, soviel Anteilnahme an Gottes Zielen und Gedanken bewirkt, dass ihnen auch diese inneren Zusammenhänge enthüllt und durch den Glauben mitgeteilt werden können.

Es gehört mit zu den großen Wundern im Wesen Gottes, dass Er nicht Fluch beseitigt und Segen an dessen Stelle setzt, sondern dass Er, getrieben von Seiner Liebe, Fluch in Segen verwandelt, wie in 5. Mose 23,5 bezeugt ist: „Der Herr, dein Gott, wandelte dir den Fluch in Segen, denn der Herr, dein Gott, hatte dich lieb.“

Verhält es sich nicht genau so mit dem Licht und dem Leben? Lesen wir nicht in Römer 11,15 die drei kurzen Worte: „Leben aus Toten!“? Und heißt es nicht in 2. Korinther 4,6: „Der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten ließ ...“? Nicht **i n** die Finsternis, sondern **a u s** der Finsternis ließ Gott Licht leuchten; nicht **anstelle** des Todes setzte Er Leben, sondern Er ließ Leben **a u s** dem Tode erstehen.

Und Drangsal wird nicht durch Herrlichkeit **ersetzt**, sondern sie **bewirkt** (bereitet oder vollbringt) nach 2. Korinther 4,17 ein überschwängliches Gewicht von Herrlichkeit.

Erst von diesem Boden aus vermögen wir etwas von dem „Dienst des Todes“ (2. Kor. 3,7), den Aufgaben der Finsternis und der Notwendigkeit der Drangsal zu begreifen und lernen auch für das danken und anbeten, was uns vorher nur als Fluch und Not erschien. –

„Haupt und Schwanz“, d. h. Erster und nicht Letzter, Herrscher und nicht Sklave soll nach 5. Mose 28,13 Israel dereinst sein. Das ist eine hohe, herrliche Berufung. Wer wollte von sich aus wagen, Heilsträger und Segensvermittler für andere zu sein? Wer das Buch der Wüstenwanderung durchlebt hat, wird in diesem Stück gar stille und kleinlaut und weiß, dass einzig und allein Gottes allgenugsame Gnade uns zu einem solch heiligen Amt heranzubilden vermag.

Nehmen wir als Leibesgemeinde des Christus diese gesegnete Stellung nicht den Engelmächten gegenüber ein? Steht nicht in Kolosser 2,10 geschrieben, dass wir zur Fülle gebracht sind in Ihm, welcher das Haupt jeden Fürstentums und jeder Gewalt ist? Und

bezeugt nicht Epheser 1,23, dass wir, die Gemeinde der Jetztzeit, das Vollmaß und den Körper Dessen bilden, Der das All in allen Stücken zur Vollendung führt?

Haupt und nicht Schwanz, Führer und nicht Untertan, Herr und nicht Knecht, das ist, auf eine kurze Formel gebracht, die Berufung, die wir jetzt schon im Niedrigkeitszustand im Geist und in der Gesinnung gegenüber der Sünde und der Finsternismacht einnehmen dürfen.

Und all das, was wir jetzt innerlich werden, wozu uns Gottes Wort und Geist erziehen, dürfen wir dereinst in der Vollendung auch nach außen hin sein. Miterben Christi, Richter über Menschen und Engel, Ausführer aller Gottesverheißungen – was sind das für große und herrliche Dinge! Noch sind wir hier die Letzten, Narren und Toren vor der Welt, aber bald wird sich auch an uns die Verheißung von 5. Mose 28,13 erfüllen, dass wir Haupt und nicht Schwanz sind. –

Ein wunderbares Zeugnis über den mit Israel durch die Wüste wandelnden Felsen, den Christus, finden wir in 5. Mose 32,4. Himmel und Erde werden aufgefordert, diese wichtigen Worte zu hören (V. 1); wie Regen und Tau auf dürstende Pflanzen soll diese Lehre auf Gottes Geschöpfe wirken (V. 2). Diese Christusoffenbarung des 4. Verses lautet: „Der Fels: vollkommen ist Sein Tun (oder Werk), denn alle Seine Wege sind recht (oder Gericht). Ein Gott der Treue (oder des Amen) und sonder Trug, gerecht und gerade ist Er.“

Dem Unglauben und Kleinglauben scheint das Tun Gottes oft sehr unvollkommen und mangelhaft zu sein; Seine Wege hält man manchmal für verkehrt und ungerecht. Seine Gedanken und Pläne führen in scheinbares Misslingen, und oft wirft man dem sogenannten „Christentum“ vor, es habe bis zur Stunde in allen lebenswichtigen Fragen der Menschheit versagt.

Wer Gottes Ziele und Gottes Weisheit, d. h. die Art und Weise, wie Er Seine Gedanken aus- und durchführt, nicht versteht, dem mag es wirklich so scheinen. Aber der Glaube wird immer in das frohlockende Zeugnis von 5. Mose 32,4 einstimmen, dass Gottes Tun vollkommen und Seine Wege recht sind. Er ist fürwahr ein Gott der Treue (des Amens oder des Eidschwurs) und ohne Trug!

Man kann das Wort: „Alle Seine Wege sind recht“, auch übersetzen: „Alle Seine Wege sind Gericht.“ Das lehrt uns eine wichtige Wahrheit. Alle Wege Gottes, alle Seine Führungen und Zubereitungen tragen, da sie in Niedrigkeit und im Fleisch geschehen, notwendigerweise Gerichtscharakter. So ist der Weg des Herrn von Seiner Selbstentäußerung (Phil. 2,7) bis zu dem Augenblick, da Er als Hoherpriester von Gott begrüßt wurde (Hebr. 5,10), etwas durchaus Gerichtsmäßiges.

Alle Wege Gottes sind Gericht. Auch mit jedweder Kreatur. Aber alle Seine Ziele sind Herrlichkeit. Lasst uns nicht Weg und Ziel verwechseln!

Lernen wir das Ziel anschauen, damit wir mit Ausharren den Weg zu wandeln vermögen! Und vergessen wir nicht, dass wir, solange wir noch auf dem Wege sind, durch gottverordnete Ängste, Nöte und Gerichte laufen!

Nur die Harmonie des Verständnisses für Gottes Wege und Ziele vermittelt uns das heilige Gleichgewicht entspannter Glückseligkeit inmitten aller Angst und Not dieses Lebens.

Auch der 39. Vers unseres Kapitels gibt uns einen Durchblick für Gottes Wege und Ziele. Dort lesen wir: „Sehet nun, dass Ich, Ich bin, Der da ist und kein Gott neben Mir! **ICH** töte und Ich mache lebendig; Ich zerschlage und Ich heile, und niemand ist, der aus Meiner Hand errettet.“

Es heißt nicht etwa: Ich töte, und dann ist Schluss; Ich zerschlage, und dann gibt es keinerlei Heilung mehr, sondern Gott bezeugt, dass Er nach den Gerichtsprozessen **lebendig** macht und **heilt!** Hat doch der Herr verheißen, dass Er Selbst „unheilbare“ Wunden und Geschwüre, für die es „kein Heilmittel und kein Pflaster“ gibt, heilen kann und heilen wird (Jer. 30, 12-17)!

Wer das Wunder des Durchbruchs aus der Wüstenwanderung in das neue Gesetz erlebt hat, für den gibt es hinsichtlich der Person Gottes kein Unmöglich mehr. Darum ist es völlig falsch und zwecklos, mit solchen über Gottes Wege und Ziele zu streiten, die innerlich nicht dafür zubereitet und aufgeschlossen sind. Wer, geistlich gesehen, noch auf dem Boden des ersten oder zweiten Buches Mose steht, kann die Wahrheit des fünften nicht fassen und wird immer hart über diejenigen zu Gericht sitzen, die noch in den Wüstenwegen des vierten Buches des Pentateuch wandeln. Oder sie sitzen noch in Ägypten und lassen sich dort wohl gehen. --

Werfen wir noch einen kurzen Blick in das zweitletzte Kapitel (33) des Deuteronomium! Gott liebt die Völker; alle Seine Heiligen, mögen sie auch scheinbar auf Irrwegen der Torheit wandeln und sich von Ihm abgeschnitten wähnen wie einst David, sind dennoch in Seiner Hand (V. 3).

Als Liebling Gottes darf man bei Ihm in Sicherheit wohnen (V. 12), und auch die Tiefen des Gerichtes sind letztlich nur Segensmitteilungen Gottes (V. 13). Er, der Sich einst als lodernde Flamme am Dornbusch offenbarte, schüttet Sein Wohlgefallen auf die Menschenkinder aus (V. 16). „Gesättigt mit Huld und voll des Segens des Herrn“ (V. 23) dürfen wir sein und dabei ständig erfahren, dass für jeden Tag, so dunkel und stürmisch er auch sein mag, Gottes Kraft und Gnade ausreicht (V. 25).

Bürger jener Welt haben letztlich ihre Wohnung in Gott Selbst (V. 27). Wir fallen nicht in ein schauerliches, dunkles Nichts, in ein trostloses Nirwana, sondern wissen uns allezeit geborgen in den ewigen Armen Dessen, Der das All trägt (V. 27; Hebr. 1,3). „Glücklich bist du“ (V. 29), wenn du solches glaubend fassen und immer wieder neu erfahren darfst! –

Wir haben die fünf Bücher überflogen und erkannt, dass wir in Ihnen, ganz abgesehen von ihrem geschichtlichen und prophetischen Inhalt, eine biblische Darstellung unseres inneren Werden und Wachsens haben. Möchten wir auf der Stufe, auf der wir durch Gottes Gnade stehen dürfen, treu sein und von einer Klarheit in die andere durchbrechen und hineinwachsen!

Gleichwie Josua das Volk ins Land der Verheißung führte, so wird der wahre Josua-Jehoschua-Jesus, für den der israelitische Führer nur ein schwaches Vorbild und Abbild war, die Seinen bald zu Sich nehmen, auf dass sie allezeit bei Ihm seien (1. Thess. 4,17).

Wie dem Buch Josua das Buch der Richter folgt, so werden wir durch das Enthüllungsgesicht vor dem Preisrichterstuhl des Christus laufen (2. Kor. 5,10), gleich Ruth dürfen wir bei Boas-Christus, dem wahren Löser und Erstatte, sein, mit und in Christo Propheten- und Königsdienste tun, mit Ihm herrschen und regieren, und so alles, was Gott geredet und verheißen hat, in neuer herrlicher Weise, in immer höhere Sphären der Vollendung durchleben.

Wer vermöchte den Vollumfang dessen, was Gott ist und tun wird, auszusprechen? Wir können nur staunen und stammeln über das, was Er uns aus der Fülle Seiner Erbarmungen ohne unser Verdienst und Verlangen aus Gnade offenbart.

Preis und Anbetung sei dem wunderbaren Vater aller Wesen und Welten, Der uns und alle Kreatur nicht nur trotz, sondern vielmehr gerade mittelst aller Widerstände und Schwierigkeiten in und um uns zu Seinem Ziel der Herrlichkeit bringen kann und wird! -- Amen!

Am anderen Ufer ...

Am anderen Ufer, da ist meine Heimat,
Dorthin geht mein Sehnen, dort bin ich zuhaus.
Da herrscht nicht die Sünde, nicht Schande noch Bosheit,
Nicht Furcht und Enttäuschung noch Elend und Graus.

Am anderen Ufer erklingen die Lieder
Der ewigen Liebe beselgend und schön;
Dort werden wir alles, was einstens uns schmerzte,
Als Gnade und Segen anbetend verstehn.

Am anderen Ufer erwartet uns Jesus
Und führt uns zum Vater ins ewige Licht.
Da gibt's keinen Missklang noch sinnloses Quälen,
Vorbei sind Verzweiflung und Leid und Gericht.

Zum anderen Ufer geht mächtig mein Sehnen,
Dort bin ich kein Fremdling noch Irrender mehr.
Da leuchtet die endlose Schönheit der Gnade,
Die göttliche Herrlichkeit rings um mich her.

Zum anderen Ufer darf fröhlich ich fahren,
Auch wenn mich noch irdisches Elend umgibt;
Mein Geist ist schon drüben, wo jauchzend ich schaue,
Wie innig erbarmend der Vater uns liebt!

Adolf Heller

Wir sterben in das Leben!

Wir sterben nicht ins Nichts hinein,
Wir sterben in das Leben!
Aus Last und Mühe, Schuld und Pein
Wird uns der Herr erheben
Ins ewge Glück voll Glanz und Licht,
Das endlos bleibt und nie zerbricht.

Wir sterben nicht in dunkles Graun, wir sterben in die Freude,
Wenn wir den Herrn und Löser schau,
Der uns Sich Selber weihte.
Dann erst ist alles Weh gestillt und Gottes volles Heil enthüllt.

Wir sterben nicht durch Nacht und Not
Hinein in die Vernichtung.
Uns ist das ewge Morgenrot
Nicht eine fromme Dichtung;
Es ist uns Wahrheit wunderbar,
Die längst schon uns verheißen war.

Wir sterben wie auch Moses einst am Munde unsres Gottes.
Und ob du armes Herz auch weinst
Ob manchen bösen Spottes -,
Was unser Herr verheißen hat, davon wirst du beglückt und satt.

Wir sterben in die Seligkeit,
Die nie ein Wesen ahnte.
Wohl dem, den Gott durch Freud und Leid
Zu Seinem Heil ermahnte,
Zu traun auf Christi Kreuz und Blut,
Der aller Wunder Wunder tut!

Adolf Heller